

6 Der jüdische Alltag

6.1 Im Kreislauf des Lebens

Im Zeitalter der Mischna (Abschluß ca. 2. Jh. n. Chr.) stellt man sich den Kreislauf des Lebens wie folgt vor:

"Jehuda ben Tema sagte: Mit 5 Jahren zur Bibel, mit 10 zur Mischna, mit 13 zur Mündigkeit vor dem Gesetz, mit 15 zum Talmud, mit 18 zur Ehe, mit 20 zum Beruf, mit 30 zur Vollkraft, mit 40 zur Einsicht, mit 50 zum Rat, mit 60 zum Alter, mit 70 zum Greisenalter, mit 80 zum Höchsalter, mit 90 zum Gebücktsein, mit 100 wie gestorben und fortgegangen und geschwunden aus der Welt" (Mischna, Aussprüche der Väter, 5,21).

Nach diesen Ausführungen ist das ganze Leben des Menschen auf das Studium der schriftlichen und mündlichen Tora fixiert. Bis zum 20. Lebensjahr befindet er sich in theoretischer Ausbildung, erst dann folgt das reifere Alter, bei dem die Tora zur Entfaltung kommt.

Nach anderen Einteilungsprinzipien wird als erstes erwähnenswertes Datum des Menschen seine Zeugung genannt. Hier sollen auch die nachfolgenden Ausführungen beginnen.

6.1.1 Werdendes Leben bis zur Geburt

Das menschliche Leben setzt nach jüdischem Verständnis nicht erst mit der Geburt ein. Entsprechend beginnen der Wert und die Würde des Menschen, auch wenn der antike Mensch noch wenig von Zeugung und Werden des vorgeburtlichen menschlichen Lebens weiß, im Mutterleib (vgl. *Weish 7,1f; Koh 11,5*).

Der Mensch bekennt sich als Geschöpf Gottes, entsprechend deutet er sein Leben. So bekennt eine Mutter vor ihren sterbenden Söhnen:

"Ich weiß nicht, wie ihr in meinem Leib entstanden seid, noch habe ich euch Atem und Leben geschenkt; auch habe ich keinen von euch aus den Grundstoffen zusammengefügt."

Nein, der Schöpfer der Welt hat den werdenden Menschen geformt, als er entstand." (2 Makk 7,22f).

Sein ganzes Leben lang erinnert sich ein Jude dankbar an seine menschlichen Anfänge:

"Du hast mein Inneres geschaffen, mich gewoben im Schoß meiner Mutter. Ich danke dir, daß du mich so wunderbar gestaltet hast" (Ps 139,13f).

"Vom Mutterleib an stütze ich mich auf dich, vom Mutterschoß an bist du mein Beschützer" (Ps 71,6).

Freut sich die werdende Mutter, so freut sich das Ungeborene (Lk 1,41). Selbst unangenehme Regungen des Embryos im Mutterleib werden deutend beobachtet (*Gen 25,22*).

Nichts entgeht der liebenden Fürsorge der Eltern. Daraus resultiert die hohe Wertschätzung des ungeborenen Kindes von der Zeugung an.

Außer einer medizinischen Indikation, nach der das Leben der Mutter gegen das Leben des Ungeborenen steht, kennt das Judentum keine andere Indikation. So kennt es auch keine Fristenlösung, nach der der Mensch zum Herrn über das Leben eines anderen werden könnte. Die Liebe zum menschlichen Leben, auch dem Ungeborenen, ist dazu im Judentum viel zu groß.

Nach *Talmud Traktat Sanhedrin 57b* wird schuldig, wer sich am Leben eines Embryos vergeht, denn nach *Gen 9,6* heißt es:

"Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut wird durch Menschen vergossen. Denn: Als Abbild Gottes hat er [Gott] den Menschen gemacht."

Auch soziale Notlagen, die zu einer sozialen Indikation Anlaß geben könnten, kennt ein Jude nicht. Der langjährige Münchner Rabbiner H.J. Grünwald sagt:

"Das Recht des Ungeborenen zu leben, zu leben unter welchen Umständen auch immer, ist stärker als unsere Urteilskraft über den Sinn seines Lebens" (ders., Einblicke 376).

Entsprechend groß ist die Freude, wenn menschliches Leben im Mutterleib heranwächst und wenn der Tag der Geburt naht.

Bei der Geburt, und sei sie noch so schmerzlich (*Gen 3,16; 35,16-18*), freut sich die ganze Familie über das Gottesgeschenk.

6.1.2 Frühe Kindheit und Beschneidung

Die Kinderfreundlichkeit der Juden beschreibt voller Stolz Israels Weisheit: *"Wie junge Ölbäume sind deine Kinder rings um deinen Tisch!" (Ps 128,3)*. Für Großeltern gelten Kinder daher als *"die Krone"* (*Spr 17,6*) ihres Lebens. Wurde der kleine Säugling entwöhnt, d.h., zum ersten Mal nicht mehr gestillt, feierte man ein großes Fest und dies schon zu Abrahams Zeit (*Gen 21,8*).

Wer Gott in der Schöpfung begegnen möchte, der wird auf die Kinder verwiesen, denn sie zeugen von seiner Größe:

"Aus dem Mund deiner Kinder und Säuglinge schaffst du dir Lob, deinen Gegnern zum Trotz, deine Feinde und Widersacher müssen verstummen" (Ps 8,3).

Jesu Wertschätzung den Kleinen gegenüber zeigt seine Segnung der Kinder und in diesem Zusammenhang die Mahnung an seine Jünger:

"Laßt die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes. Amen, das sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie" (Mk 10,14-16).

Die Zeremonie der Beschneidung

Am achten Tag, denn die Zahl acht gilt als Glückszahl, wird jedes männliche Kind gemäß dem Bund, den Jahwe mit Abraham geschlossen hat (*Gen 17*), beschnitten. Bis auf den heutigen Tag gilt die **Brit mila**, der *"Bund der Beschneidung"*, daher als Kennzeichen jüdischer Identität. Selbst in Zeiten der Verfolgung hat man immer auf dieses Zeichen geachtet (*vgl. 1Makk 1,48.60*).

Da der Akt der Beschneidung nicht als Arbeit gilt, kann er auch am Sabbat durchgeführt werden. Der Ort der Beschneidung ist unerheblich (Synagoge, Krankenhaus oder eigenes Heim), wenn auch heute das Krankenhaus vorgezogen wird. Die Beschneidung durchführen kann grundsätzlich jeder, doch wird meist ein Fachmann, der **Mohel** (der Beschneider), gerufen.

Der Beschneidungsritus hat sich seit alters bis auf hygienische Maßnahmen kaum verändert. Wird in der Synagoge beschnitten, dann sieht der Ablauf wie folgt aus: Der Mohel setzt das Kind kurz auf den **"Stuhl des Elija"**, weil dieser als Eiferer für seine Sache galt, dann hält es der Gevatter, der **Sandaq**, auf seinem Schoß fest, der Mohel faßt die Vorhaut (**Mila**), trennt sie mit dem Beschneidungsmesser ab, legt die Eichel vollständig frei (**Peria**) und saugt das Blut ab (**Meziza**). Nach der Wundversorgung erhält der Vater den Knaben, spricht einige Gebete und benennt ihn mit seinem Namen (*vgl. Maier, Judentum, 533*).

Die Geschichte der Beschneidung

Die Beschneidung beruft sich auf einen Text (*Gen 17*), der erst im babylonischen Exil verfaßt wurde. Und doch ist der Brauch der Beschneidung wesentlich älter. Vormalig ein außerkultischer Ritus (*vgl. Jos 5,2-9; Ex 4,24-26*), brachte man ihn erst später mit der Gottesverehrung in Zusammenhang. Im Exil wurde der Beschneidungsritus in Abgrenzung zu den Babyloniern, die sich nicht beschnitten, zum Bundeszeichen (*vgl. Gen 17,11.14*), zum Zeichen des erwählten Jahwevolkes, das im Bund zwischen Gott und Mensch zum Ausdruck gebracht wurde.

Während die Umwelt auch eine Beschneidung bei Mädchen kennt (Entfernung der Klitoris) - so heute noch häufig im Islam - wird sie im Judentum nur beim Knaben angewandt. Wer heute selbst einen nichtreligiösen Juden fragt, weshalb er seinen Sohn beschneidet, der wird keinen hygienischen oder medizinischen Grund erfahren, sondern allein jenen Verweis auf das Bundeszeichen, das Gott mit seinem Volk besiegelt hat.

6.1.3 Erziehung und Mündigkeit vor dem Gesetz (Bar Mizwa)

Bis zum 6. Lebensjahr werden die Kinder maßgeblich von der Mutter erzogen. Im Kindergartenalter (4-6 Jahre) beginnt im **Cheder**, dem jüdischen Kindergarten, die Vorschulerziehung. Die Kinder, vor allem die

Knaben, lernen die hebräische Sprache, um so die Überlieferungen ihrer Väter weitergeben zu können.

Zugrunde liegt das Gebot (*Dtn 6,7*):

"Du sollst sie (die Worte Gottes) deinen Söhnen wiederholen. Du sollst von ihnen reden, wenn du zu Hause sitzt und wenn du auf der Straße gehst, wenn du dich schlafen legst und wenn du aufstehst."

Aufgrund dieser Verpflichtung hat es im Judentum eigentlich nie einen Analphabetismus gegeben. Bis zum 10. Lebensjahr wird Tora "gelernt", dann folgt die Einführung in die Mischna. Mit 13 Jahren, der geschlechtlichen Reife, dürfen die Knaben selbständig die Tora rezitieren und eine kleine "Auslegung" (**Derascha**) geben. Sie sind nun mündig vor dem Gesetz, was durch eine eigene synagogale Feier und eine große Familienfeier zum Ausdruck gebracht wird, der **Bar Mizwa** (Sohn des Gesetzes).

Nun steht dem religiös mündigen jungen Mann *das Lehrhaus*, der **Bet Midrasch**, bzw. *die Talmudschule*, die **Jeschiwa**, offen.

Da Mädchen im Orient mit 12 Jahren geschlechtsreif sind, werden sie auch in diesem Alter **Bat Mizwa** (Tochter des Gesetzes) und damit religiös mündig, was bedeutet, sie sind schon ein Jahr früher als die Knaben selbst für ihr religiöses Tun verantwortlich. Im Zuge der Gleichberechtigung der Frau feiern heute viele emanzipierte Mädchen ihre Bat Mizwa in einem ähnlich großen familiären Fest.

6.1.4 Heirat

Mit dem weisheitlichen Ausspruch *"wer eine Frau gefunden, hat Glück gefunden"* (*Spr 18,22*), erinnert sich jeder Mann an die Schöpfungsordnung: *"Es ist nicht gut, daß der Mensch allein bleibt. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht"* (*Gen 2,18*).

Nicht weit ist daher der Gedanke, den Rabbi Elasar im *Talmud* formuliert:

"Jeder Mensch, der keine Frau hat, ist eigentlich kein Mensch, denn es heißt: Männlich und weiblich schuf er sie..." (*Talmud Traktat Jebamot 63a*).

Daher ist es verständlich, daß deshalb möglichst jeder *"unter die Haube"* (**Chuppa**) gebracht werden sollte.

Die **Chuppa** (Bedeckung) ist der Baldachin, unter dem das Brautpaar während der Hochzeitszeremonie steht.

"Außerhalb Israels wird sie [die Chuppa] zumeist in der Synagoge aufgestellt, im Staat Israel jedoch im Freien ... Zusätzlich zum Baldachin legen Braut und Bräutigam während der Trauung - genauer: während der Segenssprüche - einen Tallit über Schultern und Kopf. Sie stecken von jetzt an gleichsam 'unter einer Decke', sie sind schicksalhaft miteinander verbunden. Doch weshalb steht die Chuppa unter freiem Himmel? Rabbi Mosche Isserles (1525-75) schreibt in einer Anmerkung zum Schulchan Aruch: 'Manche sagen, die Chuppa sei unter dem Himmel aufzustellen zum guten Zeichen dafür, daß seine (des Paares) Nachkommen zahlreich sein werden wie die Sterne des Himmels.'" (R. Gradwohl, Was "Chuppa" meint, in: Allg. Jüd. Wochenzeitung Nr. 47, 45 (1990) 6).

In der heutigen deutschen Diaspora ist das Zusammenfinden eines jüdischen Paares nicht mehr so einfach, wie es scheint. In der gesamten Bundesrepublik leben (ohne die neuen Bundesländer) weniger als 30.000 Juden. Die Gemeinden sind meist sehr klein, und da ist es schwierig, einen geeigneten jüdischen Partner zu finden. Wird religionsverschieden geheiratet, dann droht das Ende der jüdischen Identität.

Dies erinnert an eine kleine Erzählung über die Schwierigkeiten des ehelichen Zusammenfindens aus der *Pesiqta de Rav Kahana 11b*: Bald nach dem Bar-Kochba-Aufstand im Jahre 135 n. Chr. kam es zu einer dreijährigen hadrianischen Judenverfolgung durch Rom. Die jüdische Bevölkerung war im Land stark dezimiert, Heiraten wurde schwierig.

Wenn dieser Text heute auch bei vielen christlichen Trauungen als Ansprachetext verwendet wird, so ist doch den meisten nicht bewußt, unter welch verheerendem geschichtlichen Kontext er seinerzeit geschrieben wurde und wie gültig er für jüdische Paare noch heute ist:

"Eine Matrone fragte den Rabbi Jose ben Chalafta: in wie vielen Tagen hat Gott seine Welt erschaffen? Der Rabbi

antwortete: in sechs Tagen. Die Matrone fragte weiter: und was tut er seitdem? Rabbi Jose erwiderte: er bringt die Ehepaare zusammen. Das kann ich auch, versetzte die Matrone; ich habe zwar sehr viele Knechte und Mägde, aber in einer knappen Stunde kann ich sie miteinander zur Ehe verbinden! Rabbi Jose sprach: das mag leicht sein in deinen Augen, für Gott jedoch ist es so schwierig wie das Spalten des Schilfmeeres.

Darauf verließ der Rabbi die Matrone und ging fort. Was tat die Matrone? Sie nahm 1000 Knechte und 1000 Mägde, stellte sie in einer Doppelreihe auf und befahl: der und der soll die und die heiraten! Und so verband sie alle in einer Nacht zur Ehe.

Am Morgen kamen die verheirateten Knechte und Mägde zur Matrone: dem einen war der Kopf zerschlagen, dem anderen war ein Auge ausgerissen, wieder einem anderen war ein Fuß gebrochen; der eine sagte; die will ich nicht, und jene sagte: den will ich nicht. Bestürzt sandte die Matrone hin und rief den Rabbi Jose ben Chalafta zu sich. Sie sprach zu ihm: euere Tora ist wahr, brauchbar und den Umständen entsprechend ist sie; alles, was du gesagt hast, hast du richtig gesagt. Rabbi Jose jedoch erwiderte: ich habe somit Recht behalten; wenn das Eheschließen auch leicht ist in deinen Augen, für Gott ist es so schwierig wie das Spalten des Schilfmeeres!"

6.1.5 Das Alter

"Die Wertschätzung des Lebens, die für das [Judentum] charakteristisch ist, gibt den Maßstab für die Beurteilung des [Alters] ab" (J. Ziegler, Jüdisches Lexikon, I, 250).

Vor diesem Hintergrund versteht sich auch die Forderung des Dekalogs:

"Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt" (Ex 20,12).

Gerade weil man wußte, wie schwer die Mühsal des Alters mit all seinen Gebrechen zu tragen ist (vgl. Koh 12), bekannte man sich rückhaltlos zu den alten Menschen (Sir 8,6). Sind sie es doch, die der Jugend ein Leben voraus haben.

"Du sollst vor grauem Haar aufstehen, das Ansehen eines Greises ehren und deinen Gott fürchten." (Lev 19,32; vgl. auch Spr 16,31; Weish 2,10).

Über die Länge des Lebensalters war man freilich geteilter Meinung. Langes Leben bedeutete nicht unbedingt Einsicht (Ijob 12,12) und Weisheit (Sir 42,8). Da zählte am Ende nicht die Summe der Jahre (Gen 47,8-9; Weish 4,8), sondern die Fülle der Tage (Ps 90,12), ehe man "betagt und lebenssatt" bei den Vätern versammelt werden konnte.

6.1.6 Sterben und Tod

Die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens (Ps 39,5-7; 103,15; Jes 40,6f) führte bald zur Einsicht der Sterblichkeit (Koh 3,19; 14,17; Sir 8,7), die für das alte Israel noch ein unwiderbringliches Ende bedeutete (Gen 3,19; Ijob 14,14; Ps 41,6; Koh 9,5). Erst als man zur Einsicht kam, daß der Gott Israels ein Gott der Toten war, der aus dem Tod retten konnte (Dan 12,12), veränderte sich das Verhalten auch im Kult. Wenn der Tod naht, versammelt man sich um den Sterbenden zum Gebet. Die Anwesenden bekennen ihren Glauben an Gott mit der abschließenden Bitte um Vergebung.

Ist der Mensch gestorben, so erfolgt die Leichenbestattung nach einem althergebrachten Brauch:

"Die Trauernden sind bis nach der Beerdigung von religiösen Pflichten befreit. Dem Gestorbenen wird nach den anderen notwendigen Verrichtungen das Totenhemd aus weißem Leinen angezogen, das manchmal die Braut dem Bräutigam am Hochzeitstag schenkt und das der Mann am Neujahrsfest, am Jom Kippur und am Sederabend des Paschafestes trägt

...

Weitere Bräuche sollen das Andenken des Toten ehren: Man setzt einen Grabstein; man zündet als Symbol der abgeschiedenen Seele eine Lampe während der Woche, des Monats oder Jahres der Trauer und am Jahrestag des Todes an; man widmet den Jahrestag ernster Betrachtung und spricht in den Gottesdiensten des Tages das Kaddisch ... ; man nimmt ein Gebot auf sich, indem man z.B. täglich einen Abschnitt der Mischna liest, in Gottesdiensten als Vorbeter hilft oder den Armen Almosen in memoriam gibt; und man

erfüllt die letzten Wünsche des Toten." (Fohrer, Glaube und Leben im Judentum, 157f).

6.2 Die Heiligung des Alltags

"Ich habe den Herrn beständig vor Augen", heißt es in Ps 16,8. Und dies bedeutet für einen Juden, sich an der Tora, der Weisung, der Wegführung seines Gottes zu orientieren. Nicht nur das private Gebet, das Studium der Tora, sondern auch die rechte Praxis (**Orthopraxie**) formt die Heiligung des täglichen Lebens.

Erinnerungszeichen wie die **Mesusa** an den Haustüren, dies sind kleine handgeschriebene Toraverse (*Dtn 6,4-9; 11,13-21*) auf Pergament, die bei jedem Eintreten durch Berührung die Weisung des Herrn ins Gedächtnis rufen, oder die *Schlaufäden*, die **Zizit**, am *Gebetsmantel*, **Tallit**, die als Tora-Denkzeichen an die rechte Lebenshaltung erinnern (*vgl. Num 15,37-39*) und für andere Zeugnis ablegen, werden als Gebote des Herrn verstanden.

Die Bedeutung von Rein und Unrein für das jüdische Leben

Ein Geflecht von **613 Geboten** (*248 positive, 356 negative*) prägen das innerjüdische Leben mit dem Ziel, zwischen "rein" und "unrein" zu scheiden.

Vor allem der Verzehr der täglichen Nahrung wird durch die Scheidung von Reinem und Unreinem genau geregelt, um so jedes Nahrungsmittel als kascher (oder jüdisch-deutsch: **koscher**, d.h. für den Genuß tauglich) zu kennzeichnen. In *Lev 11* und *Dtn 14* wird nach "reinen" und "unreinen" Tieren beim Fleischverzehr genau unterschieden.

- **So gelten unter den Säugetieren nur die Wiederkäuer mit gespaltenen Klauen als rein**, alle anderen als unrein so z.B. Kamel, Hase, Schwein.
- **Von den Seetieren gelten nur solche als erlaubt, die Schuppen und Flossen tragen.** Aale, Austern, Krebse gelten daher als verboten.
- **Unter den Vögeln gelten als verabscheuenswert** alle Aasfresser, alle Reiherarten, Storch, Wiedehopf und Fledermaus.
- **Auch eine Reihe von Klein- und Kleinsttieren wird ausgenommen.**

Die Verbote, die bis in die Anfänge Israels zurückreichen, haben nicht nur hygienische und medizinische Gründe, wie man etwa beim Verbot,

"das Junge einer Ziege sollst du nicht in der Milch seiner Mutter kochen" (*Ex 23,19*),

d.h. Fleischiges soll nicht mit Milchigem gekocht werden, vermuten könnte.

Archäologische Funde haben inzwischen nachgewiesen, daß für die kanaanäische Bevölkerung der Ritus bestand, das Zieglein in der Milch seiner Mutter zu kochen. Auch galt das Schwein für die Kanaanäer als Kulttier. Israel versuchte demnach, sich durch die genannten Verbote religiös von seiner Umwelt abzuheben.

Ein vergleichbares Verhalten liegt übrigens auch im germanischen Bereich vor. Das Pferd, ein heiliges Tier der normannischen Gottheiten, wurde nach der Christianisierung gemieden, worauf bis heute der in Deutschland so geringe Pferdefleischverzehr - im Gegensatz zu Italien etwa - zurückzuführen ist.

Eine der bedauerlichsten Entgleisungen der Christen des Mittelalters ist es, die Juden wegen ihrer kultisch begründeten Abscheu vor Schweinen zu verunglimpfen, indem man ihnen eine "**Judensau**" andichtete.

Auf Skulpturen und Reliefs des 13.-15. Jhs. stellt man jüdische Kinder dar, die an den Zitzen einer Sau gesäugt werden oder deren Exkremete verzehren. Daneben stehen Rabbiner mit Spitzhüten, die das Geschehen bezeugen. An den Domen zu Regensburg, Magdeburg und Freising sind solche Darstellungen angebracht, die die perversen Bräuche der Juden belegen sollen.

Jene Dokumente verweisen aber heute auch darauf, wie wenig der höhere Klerus zur damaligen Zeit gegen solch offenkundige antijüdische Verfehlungen einschritt.

Ein Großteil der Reinheitsvorschriften betrifft die rituellen Waschungen, obwohl auch hier der Hauptgrund nicht der hygienische, sondern der religiöse ist. Die Archäologie hat für die Zeit des zweiten Tempels viele kultische Bäder (**Mikwot**, Sing: **Mikwä**) ausgegraben (erkennbar an den genau festgelegten Abmessungen), die Reinigungs- und Entsühnungszwecken dienten.

Vor allem, was aus dem Menschen herauskam, sah man als unrein an (vgl. Mt 15,11): Menstruation (Lev 15,19-27), Samenerguß (Lev 15,16-18), Aussatz (Lev 14,8f). Aber auch der Kontakt mit Unreinem bewirkte Unreinheit, so die Berührung von unreinem Fleisch (Lev 17,15f) oder die Berührung von Toten (Num 19,11-16).

6.2.1 Jüdisches Beten

Auf die Frage, zu welcher **Tageszeit** ein frommer Jude betet, wurde die Antwort gegeben, er betet immer und zu jeder Gelegenheit, denn in Psalm 145,8 heißt es: *"Der Herr ist allen, die ihn anrufen, nahe, allen, die zu ihm aufrichtig rufen."* Gibt es eine bessere Motivation zum Gebet als diese?

Auch über die **Gebetsweise** läßt sich einiges sagen.

Die jüdische Liturgie, und da hat sich die Christliche angeschlossen, kennt die Begriffe **kawwana**, die *Intention, das freie Gebet* und **qäba**, das *Festgelegte, das vorformulierte Gebet*. Jeder einzelne kann frei beten, er kann frei sprechen, was ihm auf dem Herzen liegt. Aber nicht in jeder Situation gelingt ihm ein freies Gebet (z. B. in unverhoffter Not, in tiefer Trauer). Wenn ihm ein bewährtes Gebet, auswendig gelernt, im Herzen zur Verfügung steht, wird ihm das Beten leichter fallen.

Das Wissen, im Gebet nicht alleine vor Gott zu stehen, vermittelt der erste Segensspruch des **Achtzehnbittengebets**, eines der wichtigsten Gebete des Judentums. In Anklang an Ex 3,15 heißt es: *"Unser Gott und Gott unserer Väter, Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs."* Mit dieser Formulierung sagt der Beter:

"Gott, ich bin ja nicht der erste Mensch, der die Frechheit hat, sich mit dir in Verbindung zu setzen. Du und meine Familie sind seit vielen tausend Jahren in einem Gespräch, das ich jetzt nur fortsetze. Ich bin nicht nur ein Individuum, sondern stehe im betenden Gottesvolk. Ich setze die Tradition des Gemeindegebets fort" (Petuchowski, Liturgie, 22).

Jedes Gemeindemitglied verfügt über ein **jüdisches Gebetbuch**, den **sidur** (*Anordnung*). In ihm finden sich sowohl formulierte Gebete und Gesänge als auch der geregelte Ablauf, die *"Anordnung"*, des Gottesdienstes.

Der synagogale Gottesdienst heutiger deutscher Gemeinden orientiert sich an einer orthodoxen deutsch-polnischen Prägung, im Gegensatz zum Gottesdienst des reformierten Judentums Amerikas oder des liberalen Judentums, der in Deutschland bis zum Holocaust üblich war.

Überall gleich sind die Standardgebete, die auf uralte Traditionen zurückgehen:

- **Sch'ma Israel** (*Höre, Israel*). Es wird morgens und abends gesprochen.
- **Schmone Esre** (*achtzehn*), das *"Achtzehn-Bitten-Gebet"*. Es wird zu allen drei Gebetszeiten gesprochen.
- **Tachanun** (*Flehen*). Es bildet den Abschluß des täglichen Morgen- und Nachmittagsgebets.

Die Synagoge, der Ort des gemeindlichen Betens

Synagoge (griechisch: *Versammlung*, hebräisch: **Bet Knesset**, *Haus der Versammlung*) meint den Ort, an dem sich die jüdische Gemeinde zum Gebet versammelt. Im Gegensatz zur Kirche ist die Synagoge nicht nur ein Sakralraum, in dem gebetet wird. Sie ist Ort des Studiums, wo jeder *"Tora lernen"* kann, und bedeutet: die gesamte Überlieferung der Väter.

Sie ist auch Ort für öffentliche Veranstaltungen und Feiern. Weil sie in der Vergangenheit häufig auch als Schulhaus benutzt wurde, bekam sie den Namen *"Die Schul"*.

Heutige Synagogen sind allerdings getrennt in verschiedene Zweckräume.

Die Ausstattung einer Synagoge

Der eigentliche Gebetsraum enthält einen **teba** (*Toraschrein*), auch **aron** (*Lade*) oder **hekal** (*Heiligtum*) genannt, der an der nach Jerusalem zugewandten Seite angebracht ist. Der Toraschrein dient als Aufbewahrungsort der Torarollen.

In Anlehnung an den Vorhang im Tempel (Ex 26,31-33) ist ein **paroket** (*Toraschrein-Vorhang*) angebracht, der am oberen Ende mit einer **kapporet** (*Blende*) verziert ist, die an die Deckplatte der Bundeslade erinnern soll (vgl. Ex 26,34).

Eine zweite wichtige Einrichtung ist die **Bima** (*erhöhter Platz* oder *Bühne*), auch **Almemor** genannt, in der Mitte des Raumes oder vor dem Schrein, von wo aus die Lesungen aus der Schrift erfolgen.

Die **ner olam** (*ewige Lampe*) verweist auf eine besondere Nähe Gottes (vgl. 1 Sam 3,3). Der **kise Eljahu** (*Sitz des Elija*), ein stets freibleibender Stuhl, weist auf die plötzliche Ankunft des Propheten (Mal 3,23f) hin.

Die Sitzgelegenheiten sind nach Frauen und Männern getrennt. Mancherorts finden sich auch Emporen, auf denen die Frauen, noch stärker von den Männern getrennt, am Gottesdienst teilnehmen.

Der **Minjan** (*Zahl*) bezeichnet die vorgeschriebene Zahl von *zehn religiös mündigen Männern*, die für einen vollgültigen Synagogengottesdienst erforderlich sind.

Da es seit 1945 in Deutschland nur noch sehr kleine jüdische Gemeinden gibt, verzichtet man vielerorts auf die Zehnzahl von Männern oder zählt, wie in Reformgemeinden inzwischen üblich, auch Frauen mit. Warum braucht es gerade zehn Männer? Die rabbinische Diskussion bezieht die Zehnzahl auf die zehn Gerechten (in *Gen 18,32f.*), um derentwillen Gott die Vernichtung von Sodom verhindert hätte.

Die "Gebetsbekleidung"

Zum Gebet erscheinen die Männer in der Synagoge in einem eigenen Gebetsornat. Zu ihm zählt ein kleiner Hut, die **kiba**, heißt es doch von Mose, als er vor den Herrn trat:

"Da verhüllte Mose sein Gesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen."

Aber auch *Ex 28,4* bezeugt die Kopfbedeckung für Priester und Hohepriester während des Tempeldienstes.

Zum Morgengebet legen die jüdischen Männer einen weißen **Gebetsmantel** (**Tallit**, Plural: **Tallijot**) mit **Schäufäden** (**Zizit**) an, die an den Ecken des Tallit angebracht sind. Die Schäufäden sind Tora-Denkzeichen gemäß *Num 15,37-41; Dtn 22,12*. Das Tragen des Gebetsmantels wird mitunter auf *Ex 3,6b* zurückgeführt.

An Werktagen werden zumindest während des Morgengebets zusätzlich lederne **Gebetsriemen** (**Tefillin**) getragen. Sie sollen dem Alltag religiösen Sinn verleihen. Die Ordnung für die Tefillin geht auf die Tora zurück (**Dtn 6,8; 11,18; Ex 13,9.16**). Man unterscheidet Tefillin *an der Hand* und *an der Stirn* gemäß *Dtn 6,8*:

"Du sollst sie [diese Worte] als Zeichen um das Handgelenk binden. Sie sollen zum Schmuck auf deiner Stirn werden."

In die Tefillin sind kleine würfelförmige Behälter eingearbeitet, die auf Pergament die handgeschriebenen Schriftworte **Ex 13,1-10.11-16; Dtn 6,4-9; 11,13-21** enthalten.

Am Sabbat und an Feiertagen verzichtet man auf die Gebetsriemen, weil diese heiligen Tage soviel Kraft der Überzeugung tragen, daß weitere Zeichen nicht nötig erscheinen.

6.2.2 Jüdische Gebete

6.2.2.1 "Höre Israel" (Sch'ma Israel)

Das bedeutendste Gebet des religiösen Juden ist das Sch'ma Israel. Es besteht aus drei verschiedenen Bibelstellen: *Dtn 6,4-9; 11,13-21; Num 15,37-41*

Dtn 6,4-9

- Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig.*
- 5 *Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.*
 - 6 *Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen.*
 - 7 *Du sollst sie deinen Söhnen wiederholen. Du sollst von ihnen reden, wenn du zu Hause sitzt und wenn du auf der Straße gehst, wenn du dich schlafen legst und wenn du aufstehst.*
 - 8 *Du sollst sie als Zeichen um das Handgelenk binden. Sie sollen zum Schmuck auf deiner Stirn werden.*
 - 9 *Du sollst sie auf die Türpfosten deines Hauses und in deine Stadttore schreiben.*

Dtn 11,13-21

- Und wenn ihr auf meine Gebote hört, auf die ich euch heute verpflichte, wenn ihr also den Herrn, euren Gott, liebt und ihm mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele dient;
- 14 dann gebe ich eurem Land seinen Regen zur rechten Zeit, den Regen im Herbst und den Regen im Frühjahr, und du kannst Korn, Most und Öl ernten;
- 15 dann gebe ich deinem Vieh sein Gras auf dem Feld, und du kannst essen und satt werden.
- 16 Aber nehmt euch in acht! Laßt euer Herz nicht verführen, weicht nicht vom Weg ab, dient nicht anderen Göttern, und werft euch nicht vor ihnen nieder!
- 17 Sonst wird der Zorn des Herrn gegen euch entbrennen; er wird den Himmel zuschließen, es wird kein Regen fallen, der Acker wird keinen Ertrag bringen, und ihr werdet unverzüglich aus dem prächtigen Land getilgt sein, das der Herr euch geben will.
- 18 Diese meine Worte sollt ihr auf euer Herz und auf eure Seele schreiben. Ihr sollt sie als Zeichen um das Handgelenk binden. Sie sollen zum Schmuck auf eurer Stirn werden.
- 19 Ihr sollt sie eure Söhne lehren, indem ihr von ihnen redet, wenn du zu Hause sitzt und wenn du auf der Straße gehst, wenn du dich schlafen legst und wenn du aufstehst.
- 20 Du sollst sie auf die Türpfosten deines Hauses und in deine Stadttore schreiben.
- 21 So sollen die Tage, die ihr und eure Söhne in dem Land lebt, von dem ihr wißt: der Herr hat euren Vätern geschworen, es ihnen zu geben, so zahlreich werden wie die Tage, die der Himmel sich über der Erde wölbt.

Num 15,37-41

Der Herr sprach zu Mose:

- 38 Rede zu den Israeliten und sag zu ihnen, sie sollen sich Quasten an ihre Kleiderzipfel nähen, von Generation zu Generation, und sollen an den Quasten eine violette Purpurschnur anbringen;
- 39 sie soll bei euch zur Quaste gehören. Wenn ihr sie seht, werdet ihr euch an alle Gebote des Herrn erinnern, ihr werdet sie halten und eurem Herzen und euren Augen nicht nachgeben, wenn sie euch zur Untreue verleiten wollen.
- 40 Ihr sollt so an alle meine Gebote denken und sie halten; dann werdet ihr eurem Gott heilig sein.

41 Ich bin der Herr, euer Gott, der euch aus Ägypten herausgeführt hat, um für euch Gott zu sein, ich, der Herr, euer Gott.

(Übersetzung: Einheitsübersetzung)

6.2.2.2 "Achtzehn-Bitten-Gebet" (Schmone Esre)

Herr! Öffne meine Lippen, mein Mund dein Lob verkünde!

- 1 Gelobt seist du, Herr, unser Gott und Gott unserer Väter, Gott Abrahams, Gott Isaaks und Gott Jakobs, großer, allmächtiger und furchtbarer Gott, höchster Gott, der liebevolle Gnade erweist, Schöpfer des Alls, der der Frömmigkeit der Väter gedenkt und ihren Kindeskindern den Erlöser bringt, um seines Namens willen in Liebe. König, Helfer, Retter und Schild! Gelobt seist du, Herr, Schild Abrahams.
- 2 Du bist mächtig in Ewigkeit, Herr. Du belebst die Toten, du bist reich an Hilfe. Du erhältst alles Lebende in Liebe, belebst die Toten mit großer Barmherzigkeit. Du stützt die Fallenden, heilst die Kranken und befreist die Gefesselten. Du bewahrst deine Treue denen, die im Staube schlummern. Wer ist wie du, der Allmacht Herr? Wer ist dir gleich, ein König, der tötet und belebt und das Heil erblühen läßt? Getreu bist du, die Toten wieder zu beleben. Gelobt seist du, Herr, der die Toten belebt.
- 3 Du bist heilig und dein Name ist heilig. Die zur Heiligung Berufenen preisen dich Tag für Tag. Gelobt seist du, Herr, der heilige Gott.
- 4 Du begnadest den Menschen mit Erkenntnis und lehrst den Sterblichen Einsicht. Begnade uns mit Erkenntnis, Einsicht und Verstand von dir. Gelobt seist du, Herr, der mit Erkenntnis begnadet.
- 5 Führe uns zurück, unser Vater, zu deiner Tora. Bring uns näher, unser König, deinem Dienst. Laß uns bußfertig zu dir zurückkehren. Gelobt seist du, Herr, dem Umkehr wohlgefällig ist.
- 6 Vergib uns, unser Vater, daß wir gefehlt, verzeih uns, unser König, daß wir abgefallen, denn du vergibst und verzeihst. Gelobt seist du, Herr, der gnädig immer wieder verzeiht.
- 7 Sieh unsere Not und führe unseren Streit und erlöse uns bald um deines Namens willen, denn du bist ein machtvoller Erlöser. Gelobt seist du, Herr, der Israel erlöst. Heile uns, Herr, dann sind wir geheilt, hilf uns, dann ist uns geholfen, denn unser Ruhm bist

- du. Bring allen unseren Schmerzen volle Genesung, denn ein wahrhaft heilender, erbarmungsvoller König bist du, o Gott. Gelobt seist du, Herr, der die Kranken seines Volkes Israel heilt.
- 9 Segne uns, Herr, unser Gott, dieses Jahr und die Fülle seines Ertrags zum Guten. Gib Segen für die Flur, sättige uns mit deinem Gut und segne unser Jahr wie die guten Jahre. Gelobt seist du, Herr, der die Jahre segnet.
- 10 Stoße in die große Posaune zu unserer Befreiung und erhebe das Panier, unsere Verbannten zu sammeln. Sammle uns alle von den vier Enden der Erde. Gelobt seist du, Herr, der die Verbannten seines Volkes Israel sammelt.
- 11 Bring zurück unsere Richter wie vordem und unsere Ratgeber wie einst. Wende ab von uns Seufzen und Klage und regiere über uns, du allein, Herr, in Gnade und Erbarmen, und rechtfertige uns im Gericht. Gelobt seist du, Herr, der Gerechtigkeit und Recht liebt.
- 12 Den Verleumdern sei keine Hoffnung, und alle Übeltäter mögen im Augenblick untergehen. Mögen sie alle rasch vertilgt werden, und die Frevler entwurzele schnell, zerschmettere sie, wirf sie nieder, demütige sie, bald in unseren Tagen. Gelobt seist du, Herr, der die Feinde zerbricht und die Frevler demütigt.
- 13 Über die Gerechten und über die Frommen, über die Ältesten deines Volkes Israel, über den Rest ihrer Gelehrten, über die frommen Proselyten und über uns selbst rege sich dein Erbarmen, Herr, unser Gott. Gib guten Lohn allen, die auf deinen Namen in Wahrheit vertrauen. Gib unseren Anteil mit ihrem zusammen, damit wir nie zuschanden werden, denn auf dich vertrauen wir. Gelobt seist du, Herr, Stütze und Zuversicht der Gerechten.
- 14 Nach Jerusalem, deiner Stadt, kehre zurück in Erbarmen. Wohne in ihrer Mitte, wie du versprochen. Baue sie auf, bald in unseren Tagen, als ewigen Bau. Den Thron Davids richte bald auf in ihrer Mitte. Gelobt seist du, Herr, der Jerusalem erbaut.
- 15 Den Sproß Davids, deines Dieners, laß bald sprossen, und erhebe seine Kraft mit deinem Heil, denn auf dich hoffen wir jeden Tag. Gelobt seist du, Herr, der die Kraft des Heils emporsproßen läßt.
- 16 Höre unsere Stimme, Herr, unser Gott, schone uns und erbarme dich über uns. Empfange mit Gefallen und Erbarmen unser Gebet, denn Gebete und Bitten erhörst du, Gott. Weise uns nicht leer von dir hinweg, unser König. Denn du erhörst das Gebet

deines Volkes Israel in Erbarmen. Gelobt seist du, Herr, der das Gebet erhört.

- 17 Hab Wohlgefallen, Herr, unser Gott, an deinem Volk Israel und an ihrem Gebet. Bring den Dienst zurück in das Heiligtum deines Hauses, und die Opfer Israels und ihr Gebet nimm in Liebe und Wohlgefallen auf; und zu ständigem Wohlgefallen sei der Dienst deines Volkes Israel. Und mögen unsere Augen es sehen, wenn du nach Zion in Erbarmen zurückbringst.
- 18 Dankend bekennen wir uns zu dir, der du der Herr, unser Gott und der Gott unserer Väter bist in Zeit und Ewigkeit. Fels unseres Lebens, Schild unseres Heils bist du von Geschlecht zu Geschlecht. Dankbar bekennen wir uns zu dir und künden deinen Ruhm für unser Leben, das in deine Hand gegeben, und unsere Seelen, die dir anvertraut, und deine Wunder, die täglich uns zuteil werden, und deine Wundertaten und Wohltaten zu jeder Zeit, abends, morgens und mittags. Allgütiger, dein Erbarmen ist nie zu Ende. Allbarmherziger, deine Güte hört nie auf. Von jeher hoffen wir auf dich. Für all dies sei dein Name, unser König, stets gepriesen und erhoben in Zeit und Ewigkeit. Alles, was da lebt, bekenne sich dankbar zu dir und lobpreise aufrichtig deinen Namen, Allmächtiger, der du unser Heil und unsere Hilfe bist. Gelobt seist du, Herr, Allgütiger ist dein Name, und schön ist es, uns in Dankbarkeit zu dir zu bekennen.
- 19 Gib Frieden, Glück und Segen, Gnade, Liebe und Erbarmen uns und ganz Israel, deinem Volke. Unser Vater, segne uns allesamt im Licht deines Angesichts. Denn im Licht deines Angesichts gabst du uns, Herr, unser Gott, die Tora des Lebens, die Liebe zur Güte, Gerechtigkeit und Segen, Erbarmen, Leben und Frieden. Möge es gut sein in deinen Augen, dein Volk Israel zu segnen mit deinem Frieden, zu jeder Zeit und zu jeder Stunde. Gelobt seist du, Herr, der sein Volk Israel mit Frieden segnet.

...

Es seien zum Wohlgefallen die Worte meines Mundes und das Sinnen meines Herzens vor dir, Herr, mein Fels und mein Erlöser.

(Übersetzung: J.J. Petuchowski, Das Achtzehngebet, in: J. Maier u.a., Jüdische Liturgie. Geschichte - Struktur - Wesen, Freiburg 1979, 77-80.)

6.2.2.3 "Heiliger" (Kaddisch)

Geheiligt werde der Name Gottes in der Welt, die er nach seinem Willen geschaffen. Sein Reich möge gar bald, noch zu Euren Lebzeiten, kommen. Es sei für immer und ewig gepriesen sein Name, der erhabener ist als alle Lobpreisungen, die man ihm spenden mag. Es komme für uns und ganz Israel Frieden und Leben aus Himmelshöhen. Der in seinen Höhen Frieden stiftet, möge auch uns und ganz Israel mit Frieden beglücken.

(Übersetzung: J. Jarecki, Lexikon des Judentums, Bd. III, Königstein 1982)

6.2.2.4 Struktur des "Achtzehn-Bitten-Gebets" (Schmone Esre)

Einführung: Lob Gottes

1. Gott unserer Väter
2. Der allmächtige Gott
3. Der heilige Gott

Hauptteil: Die Bitten

- A. Bitte um persönliche Dinge
 - I. Um geistige Güter
 4. Um Einsicht und Erkenntnis
 5. Um Besserung und Umkehr
 6. Um Verzeihung
 - II. Um materielle Güter
 7. Um Befreiung aus dem Elend
 8. Um Heilung und Gesundheit
 9. Um Wohlstand
- B. Bitte um die Nöte des Volkes Israel
 - III. Um geistige Dinge
 10. Um die Sammlung der zerstreuten Kinder Israels
 11. Um gerechtes Gericht
 12. Um den Untergang der Frevler
 13. Um die Zuversicht der Frommen
 - IV. Um materielle Hilfe
 14. Um den Aufbau der Stadt Jerusalem
 15. Um das Kommen des Messias
- C. Bitte um die Erhöhung der Gebete
 16. Bitte um Gebetserhöhung

Schluß: Weitere Bitten und Dank

17. Gottesdienst im Tempel

18. Dank an Gott
19. Bitte um Frieden

6.3 Das jüdische Jahr mit Festkalender

6.3.1 Das jüdische Jahr

Der jüdische Kalender weicht wesentlich von unserem gewohnten, christlichen ab:

• Der Tag

Ein neuer Tag, und somit auch ein neuer Monat, beginnt nicht um 0.00 Uhr, sondern am Abend, sobald der hellste Stern (der Planet Venus) am Himmel zu sehen ist. Die christliche Liturgie hat diese Zählweise übernommen und läßt einen neuen (liturgischen) Tag mit 16.00 Uhr beginnen.

• Die Woche

Eine Woche besteht aus sieben Tagen. Diese Zählweise verdanken die Christen und die übrige Welt den Juden, wenn auch eine Vorprägung im babylonischen Kulturkreis besteht. Der erste Tag in der Woche ist jedoch nicht der Montag, sondern der Sonntag.

• Der Monat

Den Monat bilden vier Wochen plus ein oder zwei Tage. Da nach Mondjahr und nicht nach Sonnenjahr gezählt wird, muß nach dem konstanten Mondumlauf um die Erde (29 1/2 Tage) der Monat jeweils mit 29 bzw. 30 Tagen berechnet werden. So zählen manche Monate 29, andere 30 Tage.

• Das Jahr

Ein normales Jahr zählt zwölf, ein Schaltjahr dreizehn Monate. Das **zivile** jüdische Jahr beginnt nicht am 1. Januar, sondern meist etwa Mitte September mit dem Monat Tischri. Das **religiöse** Jahr wird mit dem Monat Nissan im Frühjahr (März/April) eröffnet, da man *Ex 12,2* auf diesen Monat bezog. Somit ist der erste Monat des zivilen Jahres der 7. Monat des religiösen Jahres.

Die **Zählung** eines genauen Jahres muß zwischen Mond- und Sonnenjahr ausgeglichen werden. Die Differenz zwischen Mond- und Sonnenjahr beträgt etwa elf Tage. In 19 Jahren ergibt sich somit eine Differenz von sieben Monaten, die durch sieben Schaltjahre annähernd ausgeglichen ist. Ein Schaltjahr erhält damit dreizehn Monate. Dieser dreizehnte Monat heißt "**zweiter Adar**" und wird an den "**(ersten) Adar**" angehängt.

Trotz dieser Schaltjahre schwankt das normale Jahr noch zwischen 353-355 Tagen und das Schaltjahr zwischen 383-386 Tagen. Hinzu kommt, daß der Anfang des Jahres nicht auf bestimmte Wochentage fallen darf, weshalb man gegebenenfalls den Jahren einen Tag hinzufügt bzw. hinwegnimmt. Der fehlende Tag des Jahres wird im Monat Cheschwan hinzugefügt, der überzählige Tag wird im Monat Kislew gekürzt.

Diese Kalenderberechnung existiert seit **Rabbi Hillels II** im Jahr 344. Die heutige Kalenderform besteht seit dem 13. Jh. In dieser Zeit wurde auch die Berechnung der Jahreszahl festgelegt. Man zählte die Jahre nach den biblischen Zahlenangaben (*Genealogien, Aufenthaltszeiten*) von der Erschaffung der Welt bis zum Jahr 0, dies sind 3760 Jahre, und folgte dann der "*bürgerlichen*" Zählung, dem christlichen Kalender. So ergibt sich z.B. für das Jahr 1994 das Jahr 5754 (= 3760 + 1994) für den jüdischen Kalender.

• **Die Zählweise der Jahre**

Sie erfolgt im nichtjüdischen Bereich üblicherweise in der Zählung "vor oder nach der Geburt Christi" und wird mit "v. Chr." oder "n. Chr." gekennzeichnet.

Dies ist im Judentum nicht üblich. Hier ist in der jüdischen Literatur anstelle des "v. Chr." "v. d. b. Z." ("vor der bürgerlichen Zeit") oder "v. d. ü. Z." ("vor der üblichen Zeit") zu lesen, entsprechendes gilt für "n. Chr."

6.3.2 Der Festkalender im einzelnen

Der **erste** und **wichtigste Feiertag** des jüdischen Festkalenders ist der **Sabbat**. Denn Gott heiligte diesen Tag, indem er ruhte, nachdem er

Himmel und Erde geschaffen hatte. Darüber hinaus können die jüdischen Feiertage und Festtage in vier Gruppen eingeteilt werden:

- 1 Die Feste der ersten Tage bzw. die Hochfeste**
 - 1.1 **Neujahrsfest** - *Rosch Haschana*
 - 1.2 **Versöhnungstag** *Jom Kippur* (Fasttag)
- 2 Die Wallfahrtsfeste**
 - 2.1 **Pascha** (sprich: Pas-cha) - hebräisch: *Pesach*
 - 2.2 **Wochenfest** - *Schavuot*
 - 2.3 **Laubhüttenfest** - *Sukkot*, daran schließt sich unmittelbar das: **Torafreudenfest** - *Simchat Tora* an
- 3 Die übrigen Festtage**
 - 3.1 **Weihe- und Lichterfest** - *Chanukka*
 - 3.2 **Purimfest**
 - 3.3 **Neujahrsfest der Bäume**
- 4 Fasttage**
 - 4.1 Fasttag des 9. Av., Gedenktag der Zerstörung des ersten und zweiten Tempels in Jerusalem
 - 4.2 Fasttag des 10. Tevet
 - Fasttag des 17. Tammus
 - Fasttag Gedaljas (3. Tischri)
 - 4.3 Fasttag der Erstgeborenen, ein Tag vor dem Paschafest (14. Nissan)
 - 4.4 Fasttag der Ester, ein Tag vor dem Purimfest (13. Adar)

Der jüdische Kalender sieht nach G. Fohrer, (Glaube und Leben im Judentum, 50f) wie folgt aus:

Monatsname	Tag	Fest- bzw. Fasttag	Christl. Kalender
Tischri	1.-2.	Neujahrsfest	Sept./Okt.
	3.	Fasten Gedalja	
	1.-10.	Die zehn Bußtage	
	10.	Versöhnungstag	
	15.-22.	Laubhüttenfest	
Cheschwan		Schemini Azärät (Fest des 8. Tages)	Okt./Nov.
	23.	Simchat Tora	

Kislew	25.- 2.(3.)	Tevet: Weihefest Chanukka	Nov./Dez.
Tevet	1.-2.(3.)	Chanukka	Dez./Jan.
Schevat	10.	Fasttag des 10. Tevet	
Adar	15.	Neujahrsfest der Bäume	Jan./Febr.
	13.	Fasten der Ester	Febr./März
	14.	Purimfest	
Nissan	15.-22.	Pascha	März/April
Ijar	14.	Zweites Pascha	April/Mai
Siwan	6.-7.	Wochenfest	Mai/Juni
Tammus	17.	Fasttag des 17. Tammus	Juni/Juli
Av	9.	Fasttag des 9. Av	Juli/Aug.
Ellul		Tage des Gebets um Vergebung	Aug./Sept.

6.3.3 Die Fest- und Fasttage im einzelnen

6.3.3.1 Der Sabbat

"Das ist, was der Herr euch zu tun befohlen hat: sechs Tage soll man arbeiten, der siebte Tag ist heilig. Sabbat, Ruhetag zur Ehre des Herrn" (Ex 35,1b-2a).

Die Würde des Tages verbietet jede Arbeit, denn Gott selbst ruhte an diesem Tag, nachdem er die Weltschöpfung vollendet hatte (vgl. Gen 2,1-3).

Für Israel hatte dies auch soziale Auswirkungen:

"Du, dein Sohn und deine Tocher, dein Sklave und deine Sklavin, dein Rind, dein Esel und dein ganzes Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbereichen Wohnrecht hat. Dein Sklave und deine Sklavin sollen sich ausruhen wie du" (Dtn 5,14).

Der Sabbat ist Ruhetag

Es gibt nichts, was eine (gewerbliche) Tätigkeit rechtfertigen könnte, *"selbst zur Zeit des Pflügens und des Erntens sollst du ruhen" (Ex 34,21)*. Auch wenn dieses Verbot manchem lästig scheint (vgl. Am 8,5), wer am Sabbat arbeitet, entweiht ihn (vgl. Neh 13,15-17), und sei es, daß er am

Sabbat nur Holz sammelt (*Num 15,32*) oder in seiner Wohnung Feuer anzündet (*Ex 35,3*).

Verboten sind zudem alle Arbeiten, die in der **Mischna** (*mündlichen Tora*) festgehalten werden. Unabhängig davon ist der Umfang oder die Anstrengung der Arbeit, denn sie könnten den Sabbat zu einem gewöhnlichen Tag machen.

Die **Mischna** (*Sabbat VII,2*) zählt **39 Hauptarbeiten**, die verboten sind:

"Wer sät, wer pflügt, wer erntet, wer garbt, wer drischt, wer worfelt, wer verliert, wer mahlt, wer siebt, wer knetet und wer backt; wer Wolle schert, wer sie bleicht, wer sie schwingt, wer sie färbt, wer spinnt, wer anzettelt, wer zwei Maschen macht, wer zwei Fäden webt, wer zwei Fäden trennt, wer verknötet, wer losknüpft, wer zwei Nähte näht und wer auftrennt, um zwei Nähte zu nähen; wer eine Gazelle fängt, wer sie schlachtet, wer ihr Fell abzieht, einsalzt und zurichtet, wer es abschabt, wer es zuschneidet, wer zwei Buchstaben daraufschreibt und wer ab-schabt, um zwei Buchstaben daraufzuschreiben; wer baut und wer einreißt, wer auslöscht und wer anzündet; wer mit dem Hammer schlägt; wer von einem Gebiet in ein anderes hinausträgt. Dies sind die Hauptarbeiten, vierzig weniger eine" (Mischna, Sabbat VII,2; zit. nach Fohrer, Glaube und Leben im Judentum, 76).

Die verbotenen Arbeiten wurden im Laufe der Jahrhunderte von den Rabbinen immer minutiöser diskutiert. Ein Bericht aus dem Jahre 1910 zeigt, wie genau man inzwischen verbotene Arbeit definierte. Nur ein Beispiel sei genannt:

"Hauptarbeit 11: Backen, Kochen, Braten. Dazu gehören: Jedes Backen, Kochen, Braten auf offenem Feuer oder in erhitztem Ofen (z.B. Bratäpfel); das Hineinschütten leicht kochbarer Stoffe (Gewürze u.a.) in kochend heiße Speisen oder das Aufschütten dieser auf solche Stoffe (z.B. heißes Wasser auf Kaffee, Kakao usw.); das Hineingießen kalter Milch in heißen Kaffee; das Umrühren kochender Speisen mit dem Rührlöffel; das Verflüssigen fester Stoffe (Butter, Fett, Wachs) durch Hitzeeinwirkung; das Trocknen von feuchtem Holz am Ofen; das Brühen von mürben Speisen (Dörrobst, Konserven, Salz- und Rauchfleisch, Salz- und geräucherte

Fische) mit heißem Wasser; das Gießen heißen Wassers auf benutztes Geschirr, um die Speisereste zu entfernen, weil es am Sabbat noch benutzt werden soll (erlaubt ist aber der umgekehrte Vorgang: zuerst heißes Wasser in Spülbecken, danach das Geschirr hinein)" (Fohrer, a.a.O., 77).

Die Enge dieser Auslegung bedeutet aber auch, daß es Ausnahmen geben darf, so etwa, wenn Menschenleben gerettet werden müssen oder wenn eine Beschneidung vorgenommen werden muß, weil sie auf einen Sabbat fällt.

Die genaue Beobachtung des Arbeitsverbotes mag für einen Außenstehenden sehr nach Reglementierung aussehen, in Wirklichkeit ist sie eine Hilfe für den rechten Tages- und Wochenablauf. So ist nicht verwunderlich, daß der Sabbat als ein Freudentag empfunden wird, den jeder herbeisehnt.

Schon von alters her empfiehlt die Überlieferung für diesen Tag: Man soll festliche Kleider tragen, gut essen und trinken, in ehelicher Liebe geschlechtlich miteinander verkehren und nicht den Mittagsschlaf vergessen.

Sabbat bedeutet zugleich auch Freude an der Weisung des Herrn, die durch Gebet und Studium der Tora zum Ausdruck kommt. Tora meint hier nicht nur den Pentateuch, sondern die ganze Bibel, die Mischna, den Talmud, ja alle religiöse Überlieferung der Väter.

Der Beginn des Sabbat

Sabbatbeginn ist der Freitagabend, Sabbatende ist der Samstagabend zur gleichen Zeit. Da sich jeder fromme Jude an diesem Tag Gott besonders nahe fühlen darf, müssen Vorbereitungen getroffen werden, die diesen Tag würdig begehen lassen.

Der Vortag des Sabbats, der *Rüsttag (Erew Schabbat)* dient daher zur Vorbereitung des arbeitsfreien Festtages. Die Wohnung wird gesäubert, die Mahlzeiten werden gekocht, Brot wird gebacken und alles, was den Tag verschönert, wird festlich gerichtet. Am Freitagnachmittag wäscht man sich und kleidet sich festlich. Die Hausfrauen richten den Sabbattisch, während die Männer, Buben und Mädchen zum Abendgebet in die Synagoge gehen.

Die Sabbatliturgie

Die **Abendliturgie** ist drei- bzw. vierteilig:

Teil 1: Begrüßung des Sabbat.

Dazu werden die *Psalmen 95-99 und 29* gebetet. Es folgt das neunstrophige Sabbatlied "**Lecha dodi**", "**Geh mit, mein Freund**", das auf **Salomo Alkabez** zurückgeht, einen Mystiker des 16. Jhs., der im Hl. Land in Safed wirkte.

Nach jeder Strophe folgt der Kehrvers: "*Geh mit, mein Freund, der Braut entgegen, (Königin) Sabbat wollen wir empfangen.*"

Dahinter steht der Gedanke, der Sabbat sei eine Braut, die durch ihren Bräutigam, das Volk Israel, empfangen werden soll. Die Vorstellung, der Sabbat sei eine Braut, ist zwar schon älter und im babylonischen Talmud belegt (*Traktat Schabbat 119a*):

"Rabbi Chanina pflegte sich am Vorabend des Sabbat in schöne Gewänder zu hüllen und zu sagen: Kommt, laßt uns der Prinzessin Sabbat entgegengehen!"

Diese Aussage wurde meist jedoch mehr bildlich verstanden. Die jüdischen Mystiker in Safed verstanden sie wörtlich. Sie zogen mit Freunden aus der Synagoge hinaus ins Freie und riefen: "*Auf, laßt uns den Sabbat empfangen!*", dann sangen sie *Ps 93* und andere Sabbatpsalmen.

Auf diesem Brauch beruht das Lied, das man noch heute als Teil des Abendgebetes in der Synagoge singt: "*Geh mit, mein Freund, der Braut entgegen*" Mit "*mein Freund*" ist niemand anderes als Gott selbst gemeint, der in diesem freudigen Bild gleichsam aufgefordert wird, sein Volk Israel beim Sabbatempfang zu begleiten.

Die versammelte Gemeinde wendet sich bei der letzten Strophe zum Eingang, verneigt sich und begrüßt so symbolisch die einziehende Sabbat-Braut. Anschließend werden die *Sabbatpsalmen 92 und 93* gebetet und, wo es Brauch ist, eine Ansprache des Rabbiners gehört.

Teil 2:

Nun folgt das durch Lobpreis und Segenssprüche über Gott eingeleitete Schma Israel, an das sich Bekenntnisse und ein Gebet um den göttlichen Schutz während der Nacht anschließen.

Teil 3:

Die **Tefilla** (*Gebet*), ein Siebengebet, wird leise gesprochen, mit einer Bitte um Heiligung des Sabbats. Es enthält auch *Gen 2,1-3*, das am Ende laut wiederholt wird. Ein eindrucksvoller Segensspruch beendet diesen Teil.

Teil 4:

In manchen Gemeinden erfolgt der **Kiddusch** (*Heiligung*), die Heiligung des Sabbats durch Segenssprüche des Vorbeters über einen Becher Wein, den Arme und Fremde in früheren Zeiten erhielten, die in der Synagoge Unterkunft suchten. Anschließend geht man nach Hause und wünscht sich: **Schabbat Schalom**.

Nach Hause zurückgekehrt, beginnt die eigentliche häusliche Feier im Familienkreis.

Der Hausvater segnet seine Kinder mit den Worten: "*Gott mach dich wie Ephraim und Manasse*" bzw. "*wie Sara, Rebekka, Rahel und Lea*". Dann spricht er über sie den Priestersegen:

"Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig. Der Herr wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Heil." (Num 6,24-26)

Auch die Hausfrau wird nicht vergessen. Für sie rezitiert man das Gedicht "*Lob der tüchtigen Hausfrau*" (*Spr 31,10-31*).

Vor dem Essen spricht der Hausvater den **Kiddusch** (*Segen*) über Brot und Wein. Nach der Lesung *Gen 2,1-3* spricht er über den Wein zwei Segenssprüche:

*"Gepriesen seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der die Frucht des Weinstocks erschaffen. Gepriesen seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns geheiligt durch seine Gebote und an uns Wohlgefallen hat und seinen heiligen Sabbat in Liebe und Wohlgefallen uns zum Anteil gegeben hat als Gedenken des Schöpfungswerkes.
Er ist der erste Tag der heiligen Feste, eine Erinnerung an den Auszug aus Ägypten. Denn uns hast du erwählt und uns geheiligt von allen Völkern, und deinen heiligen Sabbat hast du uns in Liebe und Wohlgefallen zum Anteil gegeben."*

"Gepriesen seist du, Ewiger, der den Sabbat heiligt." (Fohrer, a.a.O., 81)

Anschließend trinken alle vom Wein und übergießen sich mit Wasser die Hände. Dieses Symbol der Reinigung erinnert zurück an die Zeit vor der Zerstörung des Tempels, als der Priester am Altar eine Waschung zu vollziehen hatte.

Zwei Brote, die eigens für den Sabbat gebacken wurden, liegen zwischen zwei gestickten Deckchen. Die Überlieferung erinnert daran, daß die Israeliten während der Wüstenwanderung am Sabbat auch die doppelte Menge Manna erhielten (*Ex 16,22-25*). Die beiden Deckchen symbolisieren den Tau, der damals das Manna umgab. Der Hausvater nimmt beide Brote in die Hände und spricht den Segen:

"Gepriesen seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der Brot aus der Erde hervorbringt."

Dann bricht er das Brot, bestreut es mit Salz und gibt jedem seinen Teil. Anschließend beginnt das gewöhnliche Abendessen. Man singt zwischen den einzelnen Gängen festliche Gesänge, meist Sabbatlieder, um den festlichen Anlaß herauszuheben. Den Abschluß der Mahlzeit bilden ein Tischgebet und der *Psalm 126*.

Der Morgengottesdienst

Der Morgengottesdienst am Sabbat besteht aus drei Teilen:

Einem erweiterten **Morgengebet**, **der Lesung des Torawochenabschnittes mit Haftaralesung** (*Schlußlesung*), es ist dies die zum Toraabschnitt gehörige Lesung aus den Propheten und dem **Musafgebet** (*Zusatzgebet*).

Zentrum der Feier ist die Lesung aus der Tora. Für jeden Sabbat ist ein eigener Bibelabschnitt aus der Tora vorgesehen. Vorgetragen wird in fortlaufender Reihenfolge (lectio continua), wobei in einem Jahr die gesamte Tora gelesen wird.

Die Wochenabschnitte der Toralesungen am Sabbat

PENTATEUCH

PROPHETEN

GENESIS (Bereshit/Im Anfang)

Im Anfang/Bereshit	1,1-6,8	Jes 42,5-43,11 (42,5-21) ¹
Noach/Noach	6,9-11,32	Jes 54,1-55,6 (54,1-10)
Geh/Lekh Lekha	12,1-17,27	Jes 40,27-41,16
Er ließ sich sehen/Va-Yera	18,1-22,24	2 Kön 4,1-37 (4,1-23)
Des Lebens Sahras/HayyeiSarah	23,1-25,18	1 Kön 1,1-31
Zeugungen/Toledot	25,19-28,9	Mal 1,1-2,7
Und er zog aus/Va-Yeze	28,10-32,3	Hos 12,13-14,10 (11,7-12,12)
Und er sandte/Va-Yishlah	32,4-36,43	Hos 11,7-12,12 (Obd 1,1-21)
Und er siedelte/Va-Yeshev	37,1-40,23	Am 2,6-3,8
Nach Verlauf/Mi-Kez	41,1-44,17	1 Kön 3,15-4,1
Und er trat vor/Va-Yiggash	44,18-47,27	Ez 37,15-28
Und er lebte/Va-Yehi	47,28-50,26	1 Kön 2,1-12

EXODUS (Shemot/Namen)

Namen/Shemot	1,1-6,1	Jes 27,6-28,13; 29,22-23 (Jer 1,1-2,3)
Und ich ließ mich sehen/Va-Era	6,2-9,35	Ez 28,25-29,21
Komm/Bo	10,1-13,16	Jer 46,13-28
Als er freigeschickt hatte/ Be-Shallah	13,17-17,16	Ri 4,4-5,31 (5,1-31)
Jitro/Yitro	18,1-20,23	Jes 6,1-7,6; 9,5, (6,1-13)
Rechtsgeheiß/Mishpatim	21,1-24,18	Jer 34,8-22; 33,25-26
Hebe/Terumah	25,1-27,19	1 Kön 5,26-6,13
Gebiete/Tezavveh	27,20-30,10	Ez 43,10-27
Wenn du erhebst/Ki Tissa	30,11-34,35	1 Kön 18,1-39 (18,20-39)
Und er versammelte/Va-Yakhel	35,1-38,20	1 Kön 7,40-60 (7,13-26)
Das Verordnete/Pekudei	38,21-40,38	1 Kön 7,51-8,21 (7,40-60)

LEVITIKUS (Va-Yikra/Er rief)

Er rief/Va-Yikra	1,1-5,26	Jes 43,21-44,23
Gebiete/Zav	6,1-8,36	Jer 7,21-8,3; 9,22-23
Am achten/Shemini	9,1-11,47	2 Sam 6,1-7,17 (6,1-19)
Samen trägt/Tazri'a	12,1-13,59	2 Kön 4,42-5,19

Aussatzgeschlagenen/Mezora	14,1-15,33	2 Kön 7,3-20
Nach dem Tode/Aharei Mot	16,1-18,30	Ez 22,1-19 (22,1-16)
Heilig/Kedoshim	19,1-20,27	Am 9,7-15 (Ez 20,2-20)
Sprich/Emor	21,1-24,23	Ez 44,15-31
Auf dem Berge/Be-Har	25,1-26,2	Jer 32,6-27
In meinen Satzungen/ Be-Hukkotai	26,3-27,34	Jer 16,19-17,14

NUMERI (Be-Midbar/In der Wüste)

In der Wüste/Be-Midbar	1,1-4,20	Hos 2,1-22
Erhebe/Naso	4,21-7,89	Ri 13,2-25
Wenn du höhst/Be-Ha'alotkha	8,1-12,16	Sach 2,14-4,7
Sende/Shelah Lekha	13,1-15,41	Jos 2,1-24
Korach/Korah	16,1-18,32	1 Sam 11,14-12,22
Satzung/Hukkat	19,1-22,1	Ri 11,1-33
Balak/Balak	22,2-25,9	Mich 5,6-6,8
Pinchas/Pinhas	25,10-30,1	1 Kön 18,46-19,21
Stäbe/Mattot	30,2-32,42	Jer 1,1-2,3
Züge/Masei	33,1-36,13	Jer 2,4-28; 3,4 (2,4-28; 4,1-2)

DEUTERONOMIUM (Devarim/Reden)

Reden/Devarim	1,1-3,22	Jes 1,1-27
Um Gunst/Va-Ethannan	3,23-7,11	Jes 40,1-26
Rechtsgeheiß/Ekev	7,12-11,25	Jes 49,14-51,3
Sieh/Re'eh	11,26-16,17	Jes 54,11-55,5
Richter/Shofetim	16,18-21,9	Jes 51,12-52,12
Wenn du ausfährst/Ki Teze	21,10-25,19	Jes 54,1-10
Wenn du kommst/Ki Tavo	26,1-29,8	Jes 60,1-22
Hergetreten/Nizzavim	29,9-30,20	Jes 61,10-63,9
Und er ging vor/Va-Yelekh	31,1-30	Jes 55,6-56,8
Redete in die Ohren/Ha'azinu	32,1-52	2 Sam 22,1-61
Dies ist der Segen/ Ve-Zot ha-Berakhah	33,1-34,12	Jos 1,1-18 (1,1-9) ²

Die deutsche Übersetzung der Wochenabschnitte folgt dem Martin Buber-

¹ In Klammern steht der sephartische Ritus.

² Dieser Abschnitt wird nicht am Sabbat, sondern an Simchat Tora gelesen.

Text

Schon *Neh 8,1-12*, Philo, Josephus und *Apg 15,21* belegen diese Toralesung in Abschnitten. Ebenfalls alt ist die **Haftara** (*Prophetenlesung*), wonach dem Toraabschnitt eine bestimmte Lesung aus den Propheten zugeordnet wird (vgl. *2Makk 15,9*; *Lk 4,17*; *Apg 13,15*). Jedoch erfolgt die Prophetenlesung nicht in lectio continua, sondern in abgestimmter Zuordnung zur Toralesung.

"Die Tora-Rolle - meist waren es einige Rollen - versah man mit wollenen Mäntelchen und silbernen Kronen und bewahrte sie in dem mit reicher Ornamentik versehenen Tora-Schrein an der Vorderwand der Synagoge auf. Vor dem Schrein war meist ein Vorhang angebracht, bestickt mit passenden Bibelversen oder mit religiösen Symbolen, etwa den Gesetzestafeln oder einem Davidstern.

Teppichbelegte Stufen führten in der Mitte der Synagoge zum Tora-Vorlesepult, während das Vorbeterpult vorne plaziert war und rechts davon meistens ein großer silberner Leuchter ohne besondere Funktion, wahrscheinlich nur zur Erinnerung an den siebenarmigen Leuchter im Tempel. Diese Anordnung hat sich bis heute erhalten, wobei dem Brauchtum bei der Ausstattung großer Spielraum gelassen ist" (Prijs, *Die Welt des Judentums*, 99f).

Während des Gottesdienstes hebt man die Torarolle aus dem Schrein, der, in Anlehnung an die Bundeslade, auch Lade genannt wird. Die Aushebung der Tora ist besonders feierlich. Der Vorbeter hält sie zur Gemeinde, die ein Lied anstimmt.

"Währenddessen schreitet der Vorbeter durch die Synagoge oder einen Teil von ihr, wobei die Frommen die Toraumhüllung küssen oder sie mit einem Zipfel des Gebetsmantels berühren und diesen zum Munde führen, und legt die Rolle auf das Lesepult, wo Schmuck und Umhüllung entfernt werden. Nach dem Aufrollen kann die Verlesung beginnen.

Die Zahl der Personen, die daran teilnehmen, ist verschieden: an Wochentagen und am Sabbatnachmittag drei, am Neumondtag und an den Halbfeiertagen vier, an den Festtagen fünf, am Versöhnungstag sechs und am Sabbat sieben. Die Verlesung erfolgt gewöhnlich durch den Vorbeter oder durch einen anderen, der dazu befähigt ist. Mitglieder der Gemeinde werden dazu 'aufgerufen' [term.techn.], treten neben den Vorleser, sprechen den Segensspruch und folgen der Verlesung eines der Abschnitte der Sidra [Bezeichnung für den Wochenabschnitt der Tora] ... Nach seinem Abschnitt spricht der Aufgerufene wieder einen Segensspruch.

*Danach wird der Maftir, der "Beschließer" aufgerufen, für den zunächst ein kleines Stück des letzten Abschnittes wiederholt wird. Schließlich wird die Torarolle von einem anderen Mitglied der Gemeinde aufgenommen und hoch emporgehoben und sodann von einem weiteren wieder eingehüllt. An allem nehmen die Gemeindeglieder tätigen Anteil ... Nunmehr liest der Maftir den für den betreffenden Sabbat vorgesehenen Abschnitt aus den 'Propheten', d.h. aus den Büchern Josua bis 2 Könige und den wirklichen Prophetenbüchern. Dieser Abschnitt heißt Haftara-"Schluß" und wird wieder von Segenssprüchen umrahmt ... Nach der Haftara wird die Torarolle wieder in die Lade eingehoben" (Fohrer, *Judentum*, 84).*

Den Abschluß des Gottesdienstes bildet das **Musafgebet** (*Zusatzgebet*), ein siebenteiliges Gebet, das zwischen Vorbeter und Gemeinde gesprochen wird.

Das Nachmittagsgebet

Es wird mit *Ps 145* eröffnet, dazu folgt die **Keduscha de Sidra** "*Heiligung des Schriftabschnittes aus der Tora, der zu lesen ist*", sodann erfolgt die Toralesung und das Siebengebet.

Das Abendgebet

Es wird mit *Ps 144* und *67* eingeleitet, es folgt das "**Achtzehn-Bittengebet**", die **Keduscha de Sidra**, mehrere Psalmen und Schriftworte der Verheißung, verbunden mit der Bitte um Segen für den neuen Tag. Der Sabbat klingt mit dem **Havdala** (*Unterscheidungssegens*) aus. Er soll die Trennung zwischen Heiligem und Profanem, zwischen der Heiligkeit des Sabbats und dem nachfolgenden gewöhnlichen Tag zum Ausdruck bringen.

Gesprochen wird der **erste Segensspruch** über einen **überevollen Becher Wein**, der den reichen Segen Gottes symbolisiert, den man für die nachfolgende Woche erhofft. Ein **zweiter Segensspruch** gilt den dabeistehenden **Gewürzbüchsen** (*Besamim-Büchsen*), die mit wohlriechenden Gewürzen gefüllt sind. Seit dem Mittelalter haben sie gemäß *Hld 5,13* die Gestalt von kleinen Türmen. Die Besamim-Büchsen sollen verdeutlichen:

"Der Sabbat erfüllt den Menschen mit Freude und gibt ihm gleichsam eine zweite Seele; Spuren von ihr bleiben beim Ausgang des Sabbats zurück und finden im Duft der Gewürze ihr Symbol" (Fohrer, Judentum, 87).

Ein **dritter Segensspruch** über **zwei brennende, geflochtene Kerzen** preist Gott für die Erschaffung des Lichts. So wird der Beginn der neuen Woche mit einer Erinnerung an den ersten Schöpfungstag verknüpft. Man trinkt den Wein, löscht das Licht und wünscht sich eine *"gut Woch"* (jiddisch: eine gute Woche). Der Sabbat klingt in einem beschaulichen Abend aus.

6.3.3.2 Die Feste der ersten Tage

6.3.3.2.1 Das Neujahrsfest (Rosch Haschana)

Zum Herbstbeginn, am 1. und 2. Tischri, um den 20. September, feiert man das **Rosch Haschana** (*jüdische Neujahr*, wörtlich: Kopf des Jahres). Mit ihm werden die *"Zehn Bußtage"* eröffnet, die mit dem **Jom Kippur** (*Versöhnungstag*) schließen. Es ist ein getragener, eher ernster Tag.

Der Überlieferung nach gedenkt Gott der Schöpfung und bestimmt deren Schicksal. Er tritt als richtender König in Erscheinung, weshalb dieser Tag auch **Jom Hadin** (*Tag des Gerichts*) und **Jom Hazikkaron** (*Tag des Gedenkens*) genannt wird.

Wenn man sich an diesem Neujahrstag wünscht: **leschana tova kitebu** (*"Du mögest eingeschrieben sein im Buch des Lebens zu einem guten Jahr"*), dann steht dahinter die Vorstellung des Gerichtstages, an dem Gott über des Menschen Schicksal befindet.

In der zweiten Ordnung Moed, Traktat Rosch Haschana 16a des Talmud heißt es:

"Rabbi Jehuda sagt: Alles wird an Neujahr gerichtet, und das Urteil eines jeden wird zu seiner Zeit besiegelt: [am Pascha] über das Getreide, am Schlußfest über die Baumfrüchte, am Hüttenfest über das Wasser. Der Mensch aber wird an Neujahr gerichtet, und sein Urteil wird am Versöhnungstag besiegelt" (zit. nach Fohrer, a.a.O., 120).

Mit dem Blasen des **Schofar**, dem Krummhorn des Widders, wird der Mensch zur Besserung seines Lebenswandels gerufen. Einst signalisierte es die Gotteserscheinung am Sinai (*Ex 19,16*), die Einnahme Jerichos durch Josua (*Jos 6,20*) oder den Sieg Gideons über die Midianiter (*Ri 7,20*). Der Klang des Schofars ließ das Volk erschrecken (*vgl. Am 3,6*).

Heutzutage erschallt das Schofar in genau vorgegebener Tonfolge erstmals nach dem Morgengebet, die letzten Töne sind nach Beendigung des Gottesdienstes zu hören. Seine durchdringenden Töne fordern in Erinnerung an die biblischen Gerichtstage zur Besinnung des Lebenswandels im neuen Jahr auf.

Der Festgottesdienst an diesem Tag verläuft wie an den anderen Tagen auch, nur spezielle Gebetseinschübe heben den Ernst des Tages hervor. Die Überlieferung verbindet mit dem Neujahrstag vor allem die Geburt Isaaks und Samuels, sowie die Prüfung Abrahams durch die Aufforderung zur Opferung Isaaks. Deswegen wird für den 1. und 2. Tischri aus der Tora *Gen 21; 22* und die Haftara (Prophetenlesung) aus *1Sam 1,1-2,10* sowie die Verheißung für Israel aus *Jer 31,2-20* gelesen.

6.3.3.2.2 Der Versöhnungstag (Jom Kippur)

An diesem höchsten Feiertag der Juden, dem 10. Tischri, steht die Aussöhnung und Entsündigung der Menschen im Mittelpunkt. Er bildet den Abschluß der zehn Bußtage, die mit **Rosch Haschana**, dem Neujahrsfest beginnen.

Zur Zeit des Tempels gab es eigene Riten (*vgl. Lev 16*), mit denen sich der Hohepriester, die Priester und die Gemeinde entschulden mußten. Da der Hohepriester nur an diesem Tag das Allerheiligste des Tempels

betreten durfte, um Gott besonders nahe zu sein, bedurfte es einer besonderen Verfaßtheit, die u.a. durch strenges Fasten erreicht wurde. Mit ihm mußte die gesamte Gemeinde, deren Stellvertreter vor Gott er war, fasten. Wer sich weigerte, dem drohte die Todesstrafe (Lev 23,29).

Es war der einzige Tag des Jahres, an dem der Hohepriester im zweiten Tempel den Gottesnamen Jahwe aussprechen durfte. Darüber hinaus umschrieb man den Gottesnamen (als Tetragramm **JHWH**) mit "**Haschem**" (der Name) oder "**Adonaj**" (Herr, griechisch: Kyrios). Aus Ehrfurcht vor der Wirkmächtigkeit des ausgesprochenen Wortes sprechen die meisten Juden bis heute den Gottesnamen nicht aus. In der religiösen Literatur schreibt man deshalb nicht einmal Gott, sondern abgekürzt "G'tt".

Der Entsöhnung liegt ein uralter "Sündenbock"-Ritus zugrunde, der in Lev 16 beschrieben wird (vgl. auch Lev 23,27-32; 25,9; Num 29,7-11). Zur Zeit des Tempels galt folgender Brauch:

"Drei Tiere wurden am Versöhnungstage geopfert, ein junger Stier für den Hohenpriester und zwei Böcke für die Gemeinde. Der Hohepriester besprengte mit dem Blut seines Opfertieres das Allerheiligste. Im Hofe wurde inzwischen ein Bock als Opfer der Gemeinde für Jahwe geschlachtet; auch dessen Blut trug der Hohepriester ins Allerheiligste und sprengte es auf die Kapporet, die goldene Platte als Deckel der Bundeslade, in der das Gesetz lag, und ebenso sprengte er es siebenmal vor sie hin. So wurden die heiligen Räume entsühnt.

*Ein weiterer Brauch am Großen Versöhnungstag bezog sich auf den 'Sündenbock' (**Asaselbock**). Der Hohepriester sprach das Sündenbekenntnis für ganz Israel, darauf wurden in einem symbolischen Akt die Verfehlungen des Volkes auf dieses Tier übertragen, indem der Hohepriester ihm die Hände auflegte; alsdann jagte man den Bock in die Wüste, damit er alle Verschuldungen hinwegtrage (Lev 16,22). Asasel war vermutlich ein Dämon und hatte seinen Wohnsitz in der Wüste, die als Ort der Unreinheit und der Dämonen galt (Jes 13,21). Der Bock diente also nicht als Dämonenopfer - das wäre Götzenopfer gewesen und hätte den Bund Jahwes mit dem auserwählten Volk aufgehoben -, sondern es war die Zuordnung des Bösen zum Bösen" (Gamm, Judentum, 47).*

Nach der Zerstörung des zweiten Tempels endete der Opferkult. Der Feiertag änderte seinen Charakter. Er wurde zu einem Tag der Ruhe und Umkehr, an dem man sich seiner Verfehlungen bekennt, sich mit seinem Gegner aussöhnt und in der Familie um Vergebung bittet, denn für diesen Tag gilt:

"Vor dem Herrn werdet ihr von allen euren Sünden wieder rein" (Lev 16,30).

"Der Gottesdienst am Jom Kippur dauert ohne Unterbrechung vom Morgen bis zum Abend. Die Gemeinde verbringt den ganzen Tag klagend und bittend in der Synagoge. Man darf nichts essen; es gilt ein totales Fasten. Manche stehen im Totenkleid und unbeschuht im Gotteshaus und rufen Jahwe um Sündenvergebung an. Es ist der Tag religiöser Läuterung und Erneuerung." (Gamm, Judentum, 47).

6.3.3.3 Die Wallfahrtsfeste

Die drei Feste **Pascha**, **Wochenfest** und **Hüttenfest** stehen mit den Erträgen der landwirtschaftlichen Ernte in Zusammenhang. **Pascha** (sprich: Pas-cha) wird zur *Frühernte* gefeiert, das **Wochenfest** zur *zweiten Ernte* und das **Hüttenfest** zur Zeit der *Lese der reifen Früchte*.

Historisch markieren die drei Feste wichtige Stationen der Heilsgeschichte Israels. **Pascha** erinnert an die Befreiung aus Ägypten und ist das **Befreiungsfest** schlechthin, auf die **Offenbarung** am Sinai verweist das **Wochenfest**, und das **Hüttenfest** ruft die **Wüstenwanderung** in Erinnerung.

6.3.3.3.1 Pascha

Pascha (griechisch, sprich: Pas-cha; hebräisch: **Pesach**) heißt "*Vorübergang, Verschonung*" und erinnert an den Auszug aus Ägypten (Ex 12). In den biblischen Texten tritt es meist zusammen mit einem zweiten Fest auf, dem **Mazzotfest**, dem *Fest der ungesäuerten Brote*. Doch die Überlieferungen lassen erkennen, daß es sich ursprünglich um zwei selbständige Feste gehandelt hat, die erst in einem späteren geschichtlichen Stadium zu einem Fest verschmolzen wurden.

Die geschichtliche Grundlage

Für das spätere Israel gilt Pascha als Fest, das mit einem bedeutenden Heilsdatum der Geschichte Israels, dem Auszug aus Ägypten, in Verbindung gebracht wird. Die praktische Ausführung des Festes wird in *Ex 12* relativ breit beschrieben und bildete schon immer die eigentliche Grundlage für die Ausgestaltung der Feier.

Nun fällt aber auf, daß das Pascha während der Landnahme, der Richterzeit und in der gesamten Königszeit keinerlei Erwähnung findet. Ausnahme ist *Jos 5,10-12* ein Text aus exilisch-nachexilischer Zeit (6.-5. Jh. v. Chr.).

Wenn die Paschafeier so zentral ist, wie *Ex 12* vorgibt und wie sie für den Auszug aus Ägypten auch so wichtig scheint, dann stellt sich die Frage, weshalb hat bis König **Joschija** (*2Kön 23,21-23*), einem der letzten judäischen Könige vor dem Exil, keine weitere Paschafeier Erwähnung gefunden.

Bei genauer Textbeobachtung von *Ex 12* fällt auf, daß das Pascha zweimal beschrieben wird. Einmal relativ ausführlich in *Ex 12,1-20;24-28* in Verbindung mit den **Mazzen** (*ungesäuerten Broten*) und einmal relativ knapp in *Ex 12,21-23*. Zwei Stadien der Textüberlieferungen scheinen hier im Laufe der Textgeschichte ineinander verarbeitet worden zu sein.

Ex 12,21-23 klingt sehr urtümlich. Da sollen Schafe und Ziegen geschlachtet werden, mit einem Ysopzweig soll deren Blut an den Türpfosten gestrichen werden. Niemand soll bis zum Morgen das Haus verlassen. Der Herr geht nachts umher, und wenn er das Blut an den Türpfosten sieht, wird er dem **Maschhit** (*Vernichter*) nicht erlauben, in die Häuser einzudringen, um jemanden zu töten.

Heute weiß man, Blut wurde abwehrende Funktion zugesprochen. Man hat auch anhand vergleichender Texte aus der Umwelt Israels herausgefunden, daß zeltbewohnende Nomadenstämme in den Steppen des vorderen Orients an Dämonen glaubten, die die Erstgeburt von Mensch und Tier bedrohen konnten. Nachts dringen diese Vernichter in die Zelte ein und schlagen dort die Erstgeborenen, weil sie nach Ansicht der Nomadenvölker besondere Lebenskraft in sich haben.

Diese Dämonen, die nur nachts aktiv zu sein vermögen, können aber durch Blut, in dem sich Leben und Lebensmacht verbirgt, abgewehrt werden. Wer demnach seinen Türpfosten mit Blut bestreicht, hat diesen Vernichter nicht zu fürchten. Unklar ist allerdings bis heute, was das Verb **pascha** "*hinken, hüpfen*" mit diesem abwehrenden Ritus zu tun hat.

Israel kam wohl in seinen Anfängen, lange vor der Staatsbildung, als es noch mit Zelten umherzog, mit diesem Ritus seiner Nachbarn in Kontakt. Der Abwehrritus schien plausibel, doch konnte es mit dem dämonischen Vernichter nichts anfangen, da der Glaube an den eigenen Gott solche dämonischen Wesen nicht anerkennen konnte.

Man übernahm den Ritus in die eigene Sippe, setzte aber als maßgeblichen Akteur den eigenen Gott ("*der Herr*" *Ex 12,23*) ein und billigte dem Vernichter nur noch eine untergeordnete Hilfsfunktion zu. Damit wurde diese Erzählung aus der Umwelt Israels für die israelitischen Nomadenstämme tragbar.

Als Israel in einem bäuerlichen und städtischen Milieu sesshaft wurde, geriet dieser Brauch in Vergessenheit, weil er keinen "*Sitz im Leben*" mehr hatte. Erst zur Zeit des Königs **Joschija** scheint der Brauch wieder in größerem Maße Bedeutung gewonnen zu haben:

"Ein solches Pascha war nämlich nicht gefeiert worden seit den Tagen der Richter, die Israel regierten, auch nicht in der ganzen Zeit der Könige von Israel und Juda" (2Kön 23,22).

Von **Mazzen** (*ungesäuerten Broten*) ist hier noch nicht die Rede, auch nicht von einer familiären Feier. Erst das Deuteronomium (*Dtn 16,1-8*) scheint diesem Ritus zu Beginn des Exils in Verbindung mit dem Fest der ungesäuerten Brote in größerem Ausmaße Bedeutung verschafft zu haben.

Das Fest der ungesäuerten Brote weist auf Ackerbaukultur hin. Aus dem neuen Getreide der Ernte wird mit Mehl und Wasser, jedoch ohne Hefe, ein ungegorener Teig bereitet, aus dem die **Mazzen** (*ungesäuerten*) Brote gebacken werden. Die Israeliten hatten diese **Mazzen** wohl nach ihrer Sesshaftwerdung in Kanaan von den umwohnenden Ackerbauern übernommen, sie mit ihrem Gott und der Befreiung aus Ägypten in Verbindung gebracht.

Die Feier erstreckt sich über sieben Tage am ersten Monat des Jahres. Genaue Angaben werden nicht gemacht, da der Beginn des Festes von der Kornreife abhängt (*vgl. Lev 23,11.15*). Die Getreidebauern pilgern zu ihrem Heiligtum und feiern dort eine Art Erntedank; sie essen gebackenes Brot aus der neuen Ernte, jedoch ohne Zutaten aus

den Erträgen des Vorjahres, weshalb auch keine Hefe beigemischt werden darf.

Im Zuge der deuteronomistischen Kultreform z. Z. des Königs Joschija (vgl. 2Kön 22-23) wurde die nomadische Paschafeier, soweit sie noch im familiären Kreis begangen wurde, mit der **Mazzotfeier** an den jüdischen Heiligtümern zusammengelegt und zu einer **zentralen Wallfahrts- und Tempelfeier** umfunktioniert (Dtn 16,5f). Zugleich wurde das neue Fest als Gedächtnisfeier gedeutet, die an die Befreiung aus Ägypten erinnern sollte.

Erst jetzt, im 7. Jh. v. Chr., wird also das neue Doppelfest mit Ägypten in Zusammenhang gebracht. Aus dem ungesäuerten Brot der neuen Ernte wird die **"Speise der Bedrängnis"** (Dtn 16,3), die am Tag der Befreiung wegen der Eile ungesäuert zubereitet werden muß. Zusammen mit dem Paschalamm müssen beide in der einen Nacht gegessen werden.

Als nach der Zerstörung des 1. Tempels auch keine Schlachtopfer am Tempel mehr dargebracht werden konnten, verlegte man das Fest wieder in den häuslichen Kreis. Das ungesäuerte Brot erinnerte nun an Entbehrung und Bitternis, weshalb man auch Bitterkräuter zu den Broten aß. In der babylonischen Gefangenschaft erinnerte man sich an die Befreiung aus Ägypten in der Hoffnung, daß Gott sein Volk auch aus neuerlicher Gefangenschaft erretten möge.

Der ausführliche Text aus Ex 12,1-20;24-28 stammt aus dieser Epoche. Erst in späterer Zeit, als der Pentateuch zu einer kompletten Schriftrolle zusammengestellt wurde, baute man die alte Paschaüberlieferung (Ex 12,21-23) in den jüngeren Text ein. Insgesamt stand sie damit in größerem literarischem Zusammenhang mit der Befreiung aus Ägypten.

Das neue Doppelfest bekam in den nachfolgenden Jahrhunderten eine zentrale und herausragende Bedeutung. Denn inzwischen - als der Perserkönig **Kyros** an die Macht kam - durfte man wieder nach Israel zurückkehren. Man erinnerte sich, daß Jahwe, der Gott Israels, erneut sein Volk befreit hatte. Die Befreiung aus Babylon und aus Ägypten hielt man im Pascha- und Mazzenfest in lebendiger Erinnerung.

Der Gang der Geschichte sollte noch einmal die historische Feier umorganisieren: Als im Jahre 515 v. Chr. der zerstörte Tempel wieder aufgebaut wurde, verlegte man das Fest noch einmal an den Tempel. Im 3. Jh. v. Chr., als der Chronist die Königsbücher neu schrieb, ließ er in

die Paschafeier der Könige **Hiskija** und **Joschija** (2Chr 30; 35) die Verhältnisse seiner eigenen Zeit einfließen, so daß wir über die Feier im neuen Tempel ab dem 3. Jh. v. Chr. relativ gut informiert sind.

Diese Feier am Jerusalemer Tempel blieb wirksam bis zu seiner Zerstörung 70 n. Chr., ohne daß man die familiäre Feier im Hauskreis aufgegeben hätte. Zur Zeit Jesu wurde Pascha daher sowohl in Jerusalem am Tempel gefeiert als auch in den Jerusalemer Häusern (vgl. Mk 14,12-24; Mt 26,18).

Nach der Tempelzerstörung wurde das Paschafest wieder ausschließlich in den häuslichen Kreis verlegt. Es bildeten sich in den folgenden Jahrhunderten häusliche Rituale aus, die eine **Seder** (feste Ordnung) bekamen. Den genauen Ablauf hielt man in einem Buch, der sogenannten **"Pesach-Haggada"** (Pascha-Erzählung) fest.

Die heutige Fassung der Pesach-Haggada geht noch auf das 10. Jh. n. Chr. zurück. Seit den ersten Pesach-Haggada-Drucken in Spanien im 15. Jh. gibt es fast 3000 Editionen, die uns bekannt sind. Die große Verbreitung zeigt, welcher Beliebtheit sich die Haggada, wie die Pesach-Haggada kurz genannt wird, erfreut. Nach Bibel und Gebetbuch gehört sie wohl zu den beliebtesten Büchern der Juden. Welche Bedeutung der Paschaüberlieferung in Gestalt der Haggada zukommt, erzählt ein Bericht der Zeitung Hazofe vom 28.3.1975:

"Am Vortag eines Pessach-Festes wurde Mosche Vogel geboren, deshalb gaben ihm seine Eltern, Bürger von Pardes Chana, den Namen Mosche, nach dem biblischen Mosche, dem Befreier aus ägyptischer Knechtschaft. Im Jom-Kippur-Krieg fiel Mosche als Tank-Kommandant während des kühnen Durchbruchs auf ägyptisches Territorium. Als daher der des Sohnes beraubte Vater das Andenken seines geliebten Sohnes verewigen wollte, suchte er nach etwas, was den Wert des Pascha-Festes zum Ausdruck bringt; so begann er, Haggadas zu sammeln ...

Dazu kam noch, daß der Vater kurz vor dem Tod seines Sohnes zufällig drei schöne Haggadas gekauft hatte, um seinem Sohn bei dessen nächstem Geburtstag eine Freude zu bereiten. Diese drei Haggadas bildeten den Grundstock der Sammlung, die inzwischen, teilweise auch durch Geschenke von Verwandten und Freunden, auf sechshundert Exemplare, alte und neue, einfache und illustrierte,

angewachsen ist. Den Schrank, in dem die Haggadas aufbewahrt sind, sowie diese selbst, hütet und pflegt der Vater in wehmütigem Gedenken.

Und vor diesem Schrank, auf dem Fußboden, kriecht ein kleines Kind: der kleine Mosche, sein Enkel, der, nach dem Tode des gefallenen Sohnes geboren, dessen Namen Mosche erhielt ... Dies sind die Haggadas deines Vaters, flüstert ihm der Großvater zu, während eine zarte Träne auf die goldenen Locken des Enkelkindes fällt" (zit. nach L. Prijs, Die Welt des Judentums 111f).

Der Festbrauch

Gemäß Ex 12,15 soll man während des Festes kein gesäuertes Brot essen, ja, das gesäuerte Brot soll gänzlich aus dem Haus geschafft werden. Daraus entwickelte sich der Brauch, bei dem auch gerne Kinder teilnehmen, das Haus nach Gesäuertem zu durchsuchen. Gesucht wird am Rüsttag, d.h. am Tag vor Beginn des Festes.

Damit die Kinder aber auch fündig werden, versteckt man an bekannten Stellen das Gesäuerte, so daß die Freude über das Gefundene groß ist. Das Gefundene wird vernichtet oder an einen Nichtjuden verschenkt. Am Sederabend findet der Hausvater einen festlich gerichteten Tisch vor:

- **drei ungesäuerte Brote** (Mazzen), die man teils nach der Gliederung des Volkes als Priester, Leviten und Israel bezeichnet, teils als das zweifache Brot wie sonst am Sabbat und Festtag betrachtet, zu dem als drittes das 'Brot des Elends' in Ägypten hinzukommt, das zerbrochen wird, um es von den anderen zu unterscheiden;
- **Kräuter**, z.B. Petersilie oder Sellerie, die früher gewöhnlich als Delikatesse oder als Appetitanreger verwendet wurden (Karpas) und
- **Salzwasser**, in das man die Kräuter vor dem Essen tunkt;
- **Bitterkräuter** (Endivien, Meerrettich o.ä.) und
- **Charoset**, eine Mischung von Äpfeln, Mandeln, Gewürz und Wein, in die man die Bitterkräuter tunkt und die der Talmud einmal als medizinisches Mittel gegen die Wirkung der Bitterkräuter beurteilt, ein anderes Mal als Symbol für die Ziegel und den Lehm, aus dem die Israeliten die Ziegel anfertigen mußten;
- **ein Knochen** mit ein wenig Fleisch daran und

- **ein Ei** - beide geröstet und Symbole für die 'zwei Gerichte', die in der Zeit des Tempels üblich waren: das Passa-Opfer und das Festopfer" (zit. nach G. Fohrer, a.a.O. 95f).

Zu erwähnen ist noch, daß zu den **vier Bechern Wein**, die an diesem Abend getrunken werden, **noch ein weiterer** eingeschenkt wird. Warum, ist nicht mehr ganz verständlich. Für einen Gast, der noch kommen könnte? **Für Elia**, der als Vorbote des Messias zu jeder Zeit eintreten würde?

Der Ablauf des Sederabends

- Der Hausvater spricht den Segen über den ersten Becher Wein.
- Er wäscht seine Hände mit Wasser.
- Er tunkt von den Kräutern in das Salzwasser, ißt nach einem Segensspruch davon und reicht sie den Tischgenossen, die ebenfalls einen Segen sprechen.
- Er teilt von den drei ungesäuerten Broten eines in zwei ungleiche Stücke. Der größere Teil wird eingehüllt und zur Seite gelegt. Erst am Ende essen es die Teilnehmer als Nachspeise. Sinn dieses Brauchs ist, daß die Mahlzeit mit Ungesäuertem beendet wird.
- Nun verliest der Hausvater die Geschichte der Befreiung aus Ägypten. Die Tischgemeinschaft wird miteinbezogen, indem sie sich mit der Erzählung stark identifiziert. Der jüngste Teilnehmer stellt die Fragen: "Wodurch unterscheidet sich diese Nacht von allen anderen Nächten?" Der Hausvater antwortet, indem Stationen der Heilsgeschichte in Erinnerung gerufen werden.
- Nach dem Segen über den zweiten Becher Wein waschen die Teilnehmer ihre Hände.
- Es folgen Segenssprüche über das ungesäuerte Brot. Der Hausvater ißt von einem der Mazzen.
- Nach einem Segen über das Bitterkraut wird es in eine Art Sirup (Charoset) getunkt und gegessen.
- Man nimmt Mazze und Bitterkraut und ißt sie.
- Nun folgt das eigentliche Mahl.
- Als Nachspeise wird das zur Seite gelegte Stück Mazze verzehrt.
- Ein Tischgebet wird gesprochen und der dritte Becher Wein gesegnet und getrunken.
- Nach einem Psalmengesang segnet man den vierten Becher Wein und beendet mit ihm den Weingenuß.
- Mit weiteren Gesängen ist der Sederabend beendet.

Über die Problematik: Christen feiern jüdischen Sederabend

Manche christliche Kreise feiern ohne Juden einen jüdischen Sederabend. Ihr gut gemeintes Anliegen geht meist von folgenden Voraussetzungen aus:

1. Es müßte doch auch einem Christen, der das Alte Testament liest, möglich sein Pesach, wie es in Ex 12 geschrieben steht, zu begehen.
2. Jesus und seine Jünger waren fromme Juden, die auch Pesach gefeiert haben. Bei der Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln entdeckt man nicht nur die Bedeutsamkeit des Alten Testaments, sondern auch den normativen Anfang des Christentums, der eben jüdisch war.
3. Wie Jesus und sein 12er Kreis ein letztes gemeinsames Mahl feierten, so möchte man selbst jenes letzte Mahl nachfeiern.
4. Man feiert gerne am Gedächtnistag des letzten Mahles Jesu, am Gründonnerstag, Pesach, zumal dort in der (katholischen) Liturgie Ex 12,1-14 gelesen wird.
5. Manche wollen nur ganz einfach das Judentum besser kennenlernen und feiern mit einer Pesachhaggada in deutscher Übersetzung, in der der Ablauf des Sederabends genau beschrieben ist, einen Teil eines zentralen jüdischen Festes, um damit einen guten Einblick in jüdische Liturgie zu erhalten.

Zu 1) Selbst wenn Christen ihr Altes Testament im hebräischen Grundtext lesen würden, verstünden sie den Text anders als ein jüdischer Leser. Das „Alte Testament“ ist inhaltlich gedeutet eben etwas anderes als ein „Tenach“. Zwar können Juden und Christen miteinander oder unabhängig voneinander die Biblia Hebraica historisch-kritisch lesen und literaturwissenschaftlich herausfinden, was Ex 12 ursprünglich gemeint hat, doch ist damit noch keine Relevanz für eine heutige Begehung hergestellt. Einen Text lesen und seinen Inhalt feiern, sind zwei verschiedene Dinge. Im feiernden Nachvollzug wird mehr als nur ein 3000 Jahre altes Geschehen präsent. Es wird seine Bedeutung für heute relevant. Doch was feiern Christen, wenn sie sich das Pesachgeschehen nach Ex 12 erschließen? Mit oder ohne christologischen Bezug (z.B. durch typologische Deutung) ist ein feierndes ganzheitliches Verstehen der Botschaft legitim. Nicht legitim ist es jedoch, mit einer Pesachhaggada Ex 12 zu vergegenwärtigen. Denn eine Pesachhaggada ist ein aus der jüdischen Liturgie über Jahrhunderte gewachsenes Rollenbuch der Sederfeier. Es verarbeitet das jüdische Verstehen der Befreiung aus der

ägyptischen Knechtschaft, in der ein charakteristisches jüdisches Gottesbild zum Tragen kommt, das sich über fast 2500 Jahre entwickelt hat. Es erinnert an den befreienden Gott, der eben 3000 Jahre aus Not, Unterdrückung, Verfolgung, Vertreibung, Ermordung und Knechtung errettet hat. Mit der Pesachhaggada und dem Sederabend assoziieren Juden eben viel mehr als nur das reale historische Geschehen, wie es sich einmal vor 3000 Jahren in Ägypten ereignet hat. Der Assoziationshintergrund und das Gedächtnis sind andere, wenn Christen oder Juden Pesach feiern. Oder haben Christen den befreienden Gott erlebt, als er Juden aus dem Ghetto führte, ihnen Lebenssinn gab bei unzähligen Pogromen, ihnen Hoffnung zusprach als Christen im Namen Jesu Talmud, Mischna und Bibel verbrannten, als in Zwangsdisputationen Christen Juden keinen Ausweg mehr ließen ihre Religion auszuüben, als Christen wegschauten, während man Juden verfolgte und sie in den „Osten“ abschoß, im 20. Jh. war das dann gleichbedeutend mit Konzentrations- und Vernichtungslager. Juden assoziieren bei der Rezitation der Pesachhaggada alle diese „Knechtschaften“, die ihnen widerfahren sind und in denen sich Gott ihnen als befreiender, rettender Gott erwiesen hat. Sederabend und Pesachhaggada gehören den Juden! Christen dürfen und können aus ihrer eigenen Geschichte heraus nur ihr Ex 12 feiern.

Freilich dürfen Christen als Gäste miterleben, was Juden an Pesach begehen und sich einladen lassen zu einer befreienden Feier im jüdischen Kreis.

Zu 2) und 3) Bei der Suche nach den jüdischen Wurzeln dürfen die heute lebenden Menschen jüdischen Glaubens von Christen nicht vereinnahmt werden, indem man ihnen ihre Pesach- oder ihre anderen Feiern durch eigenes Nachfeiern nimmt, weil man zu diesen Festen Parallelen, Wurzeln und Nähen erkennt, die in der eigenen Religion aufscheinen.

Wir können heute nicht mehr in die Rollen schlüpfen, die Jesus und seine Jünger als Juden damals erlebten. Pesach wurde z. Z. Jesu mit Sicherheit anders gefeiert als heute. Der heutige Ablauf des Sederabends und viele seiner Elemente gehen ins frühe Mittelalter zurück, aber nicht in die Zeit Jesu. Jesus und seine Jünger feierten Pesach mit einem anderen Assoziationshintergrund als es selbst Juden heute feiern, geschweige den Christen. Jesus und seine Jünger haben minutiös die Tora eingehalten, das Heidenchristentum unter der Vorgabe des Paulus hat die Einhaltung zumindest des Ritualgesetzes aufgegeben, den Wert der Tora relativiert.

Christen heute brauchen keine Juden wie Jesus und seine Jünger zu werden. Der Weg zum Christentum führt nicht mehr über die Beschneidung, wie Paulus sagt, sondern über den Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Christus. Eine jüdische Feier wie sie z. Z. Jesu begangen wurde, ist nicht rekonstruierbar noch mehr aber nicht sinnvoll, weil sie zur Rekonstruktion ihre Anleihen aus dem späteren Judentum (Mischna-Judentum des 2. Jh. oder dem Mittelalter) holen müßte, um damit das Judentum z. Z. Jesu feiern zu können.

Inwieweit das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern überhaupt eine Pesachfeier war, an der er seine eigene Bedeutsamkeit verdeutlichte, ist von der neutestamentlichen Textgrundlage her keineswegs gesichert. Sicher ist nur, daß spätere neutestamentliche und frühchristliche Autoren Jesu Passion mit dem jüdischen Paschageschehen in Zusammenhang brachten.

Die älteste Mahlüberlieferung Jesu findet sich bei Paulus in 1 Kor 11,23b-26. Hier zitiert Paulus eine ältere Überlieferung, die wohl auf die Jerusalemer Urgemeinde zurückgeht und älter als 55 n. Chr. ist. In beiden Fällen ist nicht einmal der Ansatz einer Paschafeier zu erkennen. Gattungskritisch dürfte es sich bei der Mahlfeier um eine Kultätiologie handeln.

Erst die Passionsgeschichte bei Markus bettet die alte Mahlüberlieferung Jesu in ein Paschamahl ein (Mk 14,12-21.26). Die theologisch stark durchkonstruierte Passionsgeschichte deutet damit die alte Mahlüberlieferung (Mk 14,22-25) in Richtung Paschamahl. Die Mahlfeier selber enthält wie bei Paulus noch keine Anspielung auf eine Paschafeier. J. Gnllka schreibt dazu: "Zu behaupten, ... "(EKK II/2, 240)
Das Matthäusevangelium folgt dem Markusevangelium. Anders das Lukasevangelium. Es versucht einen "Mischtext" aus der Markusvorlage und der vorpaulinischen Tradition. Auch die alte Gemeindeordnung der Didache (Zwölfapostellehre) zu Beginn des 2. Jh. n. Chr. kennt die Mahlfeier nicht als Pesachfeier.

Sicher ist nur, daß Jesu Mahlfeier im günstigsten Fall nur ein Teil des komplexeren Sederabends gewesen sein kann.

Was spricht historisch dennoch gegen eine Sederabendfeier: In den folgenden Stunden des letzten Mahles Jesu mit seinen Jüngern wird der Hohe Rat einberufen (Mk 14,53-65), was an einem so hohen Fest undenkbar ist. Verboten ist das Tragen von Waffen (Mk 14,47). Ebenso ist die Rückkehr Simons (Mk 15,21) am Paschafest kaum möglich.

Neuerdings deutet man die historische Mahlfeier Jesu als Dankopfer (Toda)-Mahl oder Kiddusch-Mahl, was allerdings ebenfalls Fragen aufwirft.

Eine zweifelsfreie Auskunft, welchen Mahltyp Jesus bei seinem letzten Mahl mit den Jüngern gefeiert hat, ist nicht mehr möglich. Bald hat die christliche Gemeinde jedenfalls eine christliche Abendmahlsfeier geschaffen, in der die besonderen Mahlgesten und Deuteworte Jesu zentral wurden.

Im Laufe der Zeit haben sich dafür dann Begriffe wie "Brot-Brechen", "Herrenmahl", "Eucharistie" gebildet. Diese Feier, die Tod und Auferstehung Jesu miteinbeziehen, ist qualitativ freilich etwas anderes, als jenes historische Mahl, das Jesus mit seinen Jüngern feierte.

Zu 4) Die Liturgie des Gründonnerstagabends ist vor allem geprägt vom Gedächtnis an das Letzte Abendmahl Jesu und die dabei vollzogene Einsetzung der Eucharistie, in der das christliche Pascha-Mysterium angesprochen wird.

Pascha-Mysterium Christi meint aber etwas wesentlich anderes als das jüdische Pascha.

Die jüdische Pascha-Vorgabe hat dabei nur eine typologische Relevanz: „Dabei bedeutet Pascha (vom hebräischen pesach) soviel wie Vorübergang und Hindurchgang: Wie die Israeliten durch den Vorübergang des Strafengels an ihren Häusern und mit dem Durchzug durch das Schilfmeer aus der Knechtschaft Ägyptens errettet und ins Land der Verheißung geführt wurden, so hat Jesus mit seinem Hindurchgang durch das Meer des Leidens und Sterbens das neue Volk Gottes in die Gnadengemeinschaft mit dem Vater geführt. Das Wort Mysterium meint in diesem Zusammenhang nicht irgendeine verborgene Sache im Sinn von Geheimnis, sondern diese unauslotbare Heilstat Gottes in Jesus. Das Pascha-Mysterium schenkt den Glaubenden einen neuen Zugang zum Vater, eine neue Existenzweise als Kinder Gottes in der Gemeinschaft des Leibes Christi und damit die Verheißung ewiger Gemeinschaft des Leibes Christi und damit die Verheißung ewiger Gemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott... Dabei dürfen wir aber nicht nur an die Auferstehung Jesu am Ostermorgen denken, sondern müssen das Leiden und Sterben Jesu mit einbeziehen, also das gesamte ‚heiligste Triduum des gekreuzigten, begrabenen und auferweckten Herrn‘ (Augustinus) vom Gründonnerstag bis zum Ostersonntag einschließlich.“ (Adolf Adam, Das Kirchenjahr feiern, 1979, 24f).

Das am Gründonnerstag gefeierte Pascha-Mysterium Christi meint also etwas wesentlich anderes als die Vergegenwärtigungsfest der jüdischen Paschas am Sederabend. Der in beiden Feiern gelesene Text Ex 12,1-14 wird jeweils anders gedeutet.

Zu 5) Wie würden Christen sich fühlen, wenn sich irgendwelche synkretistischen Kreise ein Meßbuch besorgten und mit diesem Meßbuch Eucharistie feierten, weil sie Anleihen in ihrer religiösen Bewegung zur katholischen Kirche erkennen?

Dürfen Christen überhaupt jüdische Liturgie ohne Juden feiern? Ein treffende Antwort hat einmal Hans Hermann Henrix bezüglich des Besuches eines jüdischen Gottesdienstes gegeben: "Wo nur das Interesse an der eigenen Herkunft und Vergangenheit Christen dazu motiviert, interessiert zu sehen und zu hören, was den jüdischen Gottesdienst ausmacht und wie er vollzogen wird, da wird der heutigen jüdischen Gemeinde, die sich in ihren Synagogen zur Liturgie versammelt, um zu beten, die Hebräische Bibel zu lesen und zu hören und den Glauben zu bekennen, das Antlitz genommen. Da wird sie zum <zur> Petrefakt <Versteinerung> gemacht. Da ist noch nicht wahrgenommen, daß Juden und Christen füreinander Zeitgenossen im Gebet an Gott den Vater sind." (Jüdische Liturgie, 1979, S.11).

6.3.3.3.2 Wochenfest (Schavuoet)

Es ist ein Fest der "**Erstlingsfrüchte von der Weizenernte**" (Ex 34,22), also eine Art Erntedankfest.

Später nannte man es "**Wochenfest**", weil es nach Vollendung von sieben Wochen, 50 Tage nach dem Paschafest, gefeiert wurde.

Nach rabbinischer Überlieferung wurde es auch zum Fest der Gesetzesverkündigung am Sinai. **Im christlichen Kalender entspricht dieses Fest, 50 Tage nach Ostern, dem Pfingstfest.**

Der liturgische jüdische Kalender legte zwischen Auszug in die Freiheit und Offenbarung des Gesetzes am Sinai sieben Wochen, daher dann der Name Wochenfest.

In der Synagoge hört man den Dekalog und als Prophetenlesung Texte von Gotteserscheinungen Ez 1-2 bzw. Hab 3.

6.3.3.3.3 Laubhüttenfest (Sukkot) und Torafreudenfest Simchat Tora

Dieses Fest soll man feiern "*am Ende des Jahres, wenn du den Ertrag deines Feldes eingebracht hast*" (Ex 23,16). "*Am 15. Tag dieses 7. Monats [Tischri] ist sieben Tage hindurch das Laubhüttenfest zur Ehre des Herrn*" (Lev 23,34). Warum dies so ist, wird in einer Einzelbestimmung genannt:

"...damit eure kommenden Generationen wissen, daß ich die Israeliten in Hütten wohnen ließ, als ich sie aus Ägypten herausführte" (Lev 23,43).

Ursprünglich handelt es sich hier um ein Fest aus der Landwirtschaft, dessen Ritus mit der beginnenden Regenzeit zusammenhängt.

Das Fest weist drei Besonderheiten auf:

Die **Hütte** (*Sukka*, Plural: *Sukkot*), deren Bau in Mischna und Talmud genau beschrieben wird, soll von der ganzen Familie sieben Tage bewohnt werden. Man soll dort seine Mahlzeiten einnehmen, Gäste empfangen und die Tora studieren. Für jedes jüdische Haus ist daher die Sukka im Garten oder auf dem Balkon obligatorisch.

Der **Feststrauß** (*nach Lev 23,40*) aus Myrten-, Weiden- und Palmzweigen wird beim Rezitieren der Psalmen in der rechten Hand gehalten. Nach seinem längsten Bestandteil, einem Palmzweig, erhielt er den Namen Lulav.

Den **Etrog**, eine *Zitrusfrucht*, hält man in der linken Hand. Zur Zeit des Tempels pilgerte man an jedem Tag des Festes, den Lulav in der Rechten und den Etrog in der Linken, siebenmal um den Tempel.

In der Synagoge prozessiert man noch heute am siebten Tag um die **bima**, das *Tora-Leseputz*, um den alten Brauch lebendig zu halten.

Am Ende des Sukkot-Festes feiert man seit dem Mittelalter das **Tora-Freudenfest (Simchat-Tora)**. Sein Ursprung ist wohl darin begründet, daß an diesem Tag der Tora-Lesezyklus zu einem Ende kommt und mit *Gen 1,1* ein neuer Lesezyklus beginnt. Man veranstaltet volksfestartige Umzüge mit Tora-Rollen und tanzt und freut sich über das Gottesgeschenk der Tora.

6.3.3.3.4 Weihe- und Lichterfest (Chanukka)

Das Weihfest geht zurück auf die Wiedereinweihung des zweiten Tempels unter **Judas Makkabäus** im Jahr 164 v. Chr.

Der Seleukidenkönig **Antiochus IV. Epiphanes** hatte zuvor den Tempel entweiht und dort eine Kultstätte für Zeus Olympios errichtet. Die Juden sollten dieser heidnischen Gottheit im Tempel und an anderen Heiligtümern Opfer darbringen. Daraufhin kam es zur makkabäischen Erhebung (*1Makk 1,15-28*).

Nach drei Jahren der Entweihung konnte Judas Makkabäus den früheren Tempelkult wieder einrichten (*1Makk 4,36-59*). Er griff dabei auf das Ritual des Hüttenfestes zurück, da der erste und zweite Tempel an diesen Tagen eingeweiht wurde (*vgl. 1Kön 8,2-65; Neh 8,13-18*). So ist auch zu erklären, weshalb das Chanukkafest ebensolang wie das Hüttenfest (acht Tage) gefeiert wird.

Zur Bezeichnung "**Fest der Lichter**" kam es wohl, weil am achten Tag Lichter angezündet und Wasser geschöpft wurde. Der Talmud (*Traktat Schabbat 21b*) weiß darüber:

"Unsere Meister lehrten: Am 25. Kislew beginnen die Tage des Weihfestes. Es sind ihrer acht, an denen man keine Totenklage halten und an denen man nicht fasten darf. Als nämlich die Syrer in den Tempel eingedrungen waren, machten sie alles Öl unrein, das im Tempel war. Als die Herrschaft der Hasmonäer erstarkte und jene besiegte, suchten sie nach und fanden nichts als ein einziges Krüglein mit Öl, das mit dem Siegel des Hohenpriesters versehen war, und nur noch soviel war darin, um einen Tag zu brennen. Da geschah ein Wunder, und sie brannten davon acht Tage. Im folgenden Jahr bestimmten sie diese zu Festtagen und begingen sie mit Lob- und Dankliedern" (zit. nach Fohrer, a.a.O., 141).

Das **Chanukka-Fest** ist heute ein Fest im Hauskreis. Im Mittelpunkt steht ein achtarmiger Leuchter mit einem weiteren kleinen Arm, dem "*Diener*", mit dessen Hilfe die einzelnen Lichter angezündet werden. An jedem Abend zündet man ein Licht mehr an, so daß am achten Tag alle Lichter brennen. Für viele ist das Lichterfest ein Kinderfest geworden, an dem man Geschenke verteilt. Entsprechungen zum Weihnachtsfest der Neuzeit sind nicht zu übersehen.

6.3.3.5 Losfest (Purim)

Purim (*Lose*, Singular: **Pur**) geht auf die Erzählung des Buches Ester zurück:

Ester, eine Jüdin, die Pflgetochter **Mordechais**, rettet dem Perserkönig **Ahasveros** das Leben, indem sie eine Verschwörung gegen ihn aufdeckt. Des Königs Gemahlin Vasti, die in die Verschwörung verstrickt ist, wird verstoßen und Ester wird an ihrer Stelle Königin. Haman, der Großwesir des Königs, möchte das jüdische Volk im persischen Reich ausrotten. Die Tötung wird durch Los (Pur) auf den 13. Tag des 12. Monats (Adar) festgesetzt.

Mordechai erfährt davon und meldet dies der Königin, die den Erlaß rückgängig machen kann, ja, die Königin bewirkt sogar, daß durch einen neuen Erlaß die Juden ihre Gegner an genau dem durch das Los vorgesehenen Tag überwältigen dürfen.

Der Tag danach, der 14. Adar wird zum Festtag der Errettung der Juden aus einer Verfolgung.

Purim ist ein eher weltliches Fest, das ähnlich dem Chanukkafest einen fröhlichen Charakter zeigt. Man schickt Freunden und Armen Geschenke und Gebäck, die sogenannten Hamantaschen, und feiert zu Hause ein großes Festmahl. Insgesamt hat das Fest heute volksfestartige Gestalt mit Verkleidungen und großen Umzügen, was sehr an unseren Karneval erinnert.

In der Synagoge wird als Festrolle das Buch Ester gelesen. Fällt der Name Haman, lärmt man, stampft mit dem Füßen auf, die Kinder drehen Ratschen, um so den Namen Haman ungehört zu machen.

7 Messiaserwartung im Judentum und Christentum

"Eine Erörterung des messianischen Problemkomplexes betrifft einen delikaten Bereich. Ist es doch hier, daß der essentielle Konflikt zwischen Juden und Christen sich entscheidend entwickelt hat und fortbesteht". Mit diesen Worten eröffnet Gerschom Scholem seinen bekannten Aufsatz "Zum Verständnis der messianischen Idee im Judentum" (in: Über einige Grundbegriffe des Judentums, Frankfurt 1970, 121-167.121).

Delikat ist die Rede über den Messias, weil sie die Erlösung des Menschen betrifft und weil er, der Messias, maßgeblichen Anteil an dieser Erlösung erwirkt. Dem Judentum ist er bis ans "Ende der Tage" vorbehalten, sein Kommen wird demnach radikale Veränderungen in der Geschichte anzeigen.

"Der jüdische Messianismus ist in seinem Ursprung und Wesen, und das kann gar nicht stark genug betont werden, eine Katastrophentheorie." (Scholem, ebd. 130).

Schon die Umschreibung wie "Tag des Herrn" bei Amos oder Jes 2,4 zeigen, in welcher katastrophalen Veränderung Gott einzugreifen gedenkt, wenn das "Ende der Tage" herbeigeseht wird.

Zur Geschichte

Messias, (hebr. *meschiach*, der Gesalbte), meinte ursprünglich den gesalbten König, der durch den Salbungsakt aus der profanen Welt herausgehoben wird (vgl. 1Sam 10,1, 16,13; 2Sam 2,4; 5,3; 1Kön 1,39; 19,16) und nun der "Gesalbte Jahwes" genannt werden kann (1Sam 24,7,11; 26,9,11,16; 2Sam 1,14.16). Der Salbungsakt verleiht dem Gesalbten göttliche Autorität, weshalb man ihm nicht schaden darf (1Sam 24,7; 2Sam 1,14).

Erst in exilischer Zeit wurde der Gesalbte mit einem verheißenen Erlöser in Beziehung gebracht. Deuteronesaja nennt gar den Perserkönig **Kyros** einen maschiach, einen Messias, weil er in naher Zukunft die Verbannten in Babylon aus dem Exil erretten könnte (Jes 45,1).

Der Davidide **Serubbabel** (um 520 v. Chr.) dürfte der erste gewesen sein, mit dem konkrete messianische Hoffnungen verbunden wurden (Hag 2,20-23).

In der Leuchtvision Sach 4 wurde Serubbabel zusammen mit dem Hohenpriester **Josua** von Sacharja messianisch ausgerufen. Diese Doppelfigur eines priesterlich-weltlichen Messias wurde zum Vorbild für spätere messianische Vorstellungen.

Das **älteste Zeugnis** für einen messianisch geprägten Sohn Davids findet sich in den **außerkanonischen Psalmen Salomos** (ca. 1. Jh. v. Chr.). In PsSal 17 wird jener Messias ben David als endzeitlicher königlicher Statthalter Gottes beschrieben, der den Willen Gottes auf Erden durchsetzt und so zum Heils- bzw. Unheilszeichen für Israel und die Völker wird.

PsSal 17,32f: "Und er ist ein gerechter, von Gott gelehrter König über sie; und in seinen Tagen ist kein Unrecht unter ihnen, denn alle sind sie heilig, und ihr König ist der Gesalbte des Herrn. Denn er wird nicht auf Pferd und Wagen und Bogen hoffen, noch wird er sich aufhäufen Gold oder Silber zum Kriege, und er wird (seine) Hoffnung für den Tag des Krieges nicht auf die vielen sammeln." (Übersetzung: S. Holm-Nielsen, Die Psalmen Salomos, in: Jüdische Schriften

aus hellenistisch-römischer Zeit, Bd. IV/1-3: Poetische Schriften, Gütersloh 1974/1977/ 1983, 49-112.105).

In der Vielfalt der frühjüdischen Gruppierungen wurden auch unterschiedliche Vorstellungen eines Messias als Person ausgebildet. In Qumran erwartete man gar zwei Messiasse, einen priesterlichen und einen weltlichen. Dem priesterlichen aus hohenpriesterlichem Geschlecht war der weltliche, ein Sohn Davids untergeordnet. Die Zeloten und Sikarier erwarteten einen kämpfenden Revolutionshelden als Messias, der gegen die römische Besatzungsmacht einschreiten würde.

Andere Kreise dachten nicht an eine bestimmte Person, wenn sie von der messianischen Zeit sprachen. Gott selbst werde im Anschluß an *Jes 2,2-4; 40,10f* am Ende eingreifen oder den Erzengel Michael senden (so *Dan 12* oder *Kriegsrolle in Qumran*) oder den Melchisedek oder den Henoch, Elija, Mose, Josua usw.

In den beiden jüdischen Kriegen gegen Rom (66-70 n. Chr.; 132-135 n. Chr.) kam es zu messianischen Überreaktionen, die das spätere Rabbinat äußerst vorsichtig, ja sogar allergisch gegen messianische Anwärter werden ließ. Rabbi Jochanan ben Zakkai wird der Satz zugesprochen:

"Wenn du einen Setzling in der Hand hast, und man sagt zu dir: Der Messias ist da, dann pflanze zuerst den Setzling und erst dann geh hin und begrüße den Messias" (Sprüche von Rabbi Natan 2,31).

Oder noch schärfer lehnen drei berühmte Lehrer des 3. und 4. Jhs. den Messias ab: *"Mag er kommen, aber ich will ihn nicht sehen"* (Talmud, Sanhedrin 98a).

Trotz solcher Abwehrmaßnahmen wurden messianische Vorstellungen im Judentum nie aufgegeben. Die Verfolgungssituationen im Mittelalter brachten immer wieder messianische Bewegungen hervor: So die Messiasanwärter Sabbtai Zwi und Jakob Frank, die ganze jüdische Gemeinden und Landstriche in den Abgrund stürzten.

Bis heute spielen messianische Bewegungen im Judentum eine gewisse Rolle, ohne daß sie für das gesamte Judentum repräsentativ sein könnten.

Ein frommer Jude wird heute auf den Messias warten, wie er ebenso auf Gottes endgültiges Eingreifen in die Geschichte wartet. Während des Sabbatgottesdienstes wird er eigens einen Stuhl unbesetzt lassen, so daß in Erinnerung an *Mal 3,23f*, Elija, als Vorbote des Messias, unverzüglich Platz nehmen und den Messias ankündigen kann. Der Messias aber ist, so die gängige jüdische Meinung, für das *"Ende der Tage"* vorbehalten.

Das frühe Christentum teilte als frühjüdische Gruppierung die Hoffnungen und Vorstellungen der damaligen Zeit, ohne daß eine einheitliche Gesamtvorstellung auszumachen wäre.

Einige Vorstellungen, wie sie das Alte Testament vorgab, seien kurz genannt:

- **der königliche Messias**

Gen 49,8-12, ein altes Lied auf Juda, spricht in V. 10-12 von einem Herrscher, *"dem der Gehorsam der Völker gebührt"*. Von Jakob gesprochen, kann dieses Orakel zunächst nur David meinen, doch das Urchristentum bezog es auf den endzeitlichen Messias. Ähnliches gilt für das Bileam-Orakel in *Num 24,7.17f* *"Ein Stern geht in Jakob auf, ein Zepter erhebt sich in Juda"*.

Auch *Ps 2* und *110*, vermutlich zu Ehren Davids gesungen, wurden messianisch gedeutet.

- **Die prophetische Verheißung**

Jesaja kündigt ein Zeichen, den Immanuel, der nichts anderes als eine messianische Gestalt sein kann (*Jes 7,14; 8,8*). Mag Jesaja ihn auf Hiskija, den Sohn des Ahas gedeutet haben, das frühe Christentum sah darin eine Vorausverkündigung des Messias aus Nazaret (vgl. *Lk 1,31*).

Micha kündigt die Geburt eines Herrschers, der die endgültige Heilszeit bewirkt (*Mi 5,1-5*). Die Erwähnung Efratas, wozu nach *1 Sam 17,12* auch Isai gehörte, zieht eine genealogische Linie zu Jesus. Ein weiteres messianisches Bild liefert

Sach 9,9f: "Jauchze, Tochter Zion, denn dein König kommt zu dir ...".

Der königliche Messias, der sich in seiner sozialen Stellung und geistigen Haltung endzeitlich verhält.

- **Der prophetische Messias**

Dtn 18,15-22 spricht von einem Propheten wie Mose, der das Volk leiten soll.

Der Gottesknecht in *Jes 52,13-53,12* (vgl. auch *Jes 42,1-4; 49,1-4.5b; 50,4-9a*) ist ein Heilbringer nach Gottes Vorstellung, der als Vorbild des leidenden Jesus gesehen wurde.

Aus all den Texten deutete das frühe Christentum und auch das Judentum die Ankunft des Messias.

Mit Jesus von Nazaret sahen einige Juden den Messias gekommen. Aus dieser Jesus-Glaubens-Bewegung entwickelte sich das Juden- und Heidenchristentum, das trotz der Ankunft Jesu Christi messianisch geblieben ist und auf die Fülle der Zeit in der Wiederkunft Christi hofft (*1 Kor 15,20-28*).

Wenn Jesus Vorbehalte hatte, den Messiasitel auf sich selbst anzuwenden (vgl. *Mk 8,30*), dann zeigt dies, daß sein Hoheitsbewußtsein sich nicht nur messianisch herleitete, sondern sich auch durch andere Titulaturen erklären ließ.

Für eine jüdisch-christliche Begegnung ist dies von Bedeutung, weil so unterschiedliche Messiasvorstellungen, die zwischen Juden und Christen und zwischen Juden untereinander zu allen Zeiten gegeben waren, nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen.

Bei aller Rede über den Messias sollten sich Christen allerdings bewußt sein, daß das Messiasbekenntnis bei den Juden nicht die zentrale Bedeutung hat wie bei den Christen. Was Christen Christus bedeutet, bedeutet Juden die Tora.

8 Jesus und das Judentum

In einer Erklärung der deutschen Bischöfe über das Verhältnis der Kirche zum Judentum vom 28.4.1980 heißt es eingangs:

"Wer Jesus Christus begegnet, begegnet dem Judentum. Er ist nach dem Zeugnis des Neuen Testaments als 'Sohn Davids' (Röm 1,3) und 'Sohn Abrahams' (Mt 1,1; vgl. auch Hebr 7,14) 'seinem Fleisch nach' aus dem Volk Israel hervorgegangen (Röm 9,5). 'Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt' (Gal 4,4). Seiner menschlichen Natur nach war Jesus von Nazaret ein Jude; er kam aus dem Judentum. Er steht seiner Herkunft nach in der Geschichte des Volkes Israel (vgl. den Stammbaum Jesu, Mt 1,1-17 und Lk 3,23-38)" (Dokumente, 261).

Auch von jüdischer Seite wird Jesus problemlos als Jude anerkannt:

- er war Sohn einer jüdischen Mutter (*Lk 2,6f*),
- er wurde am achten Tag beschnitten (*Lk 2,21*),
- er glaubte an Jahwe, den einzigen Gott Israels, und nannte ihn "Abba", "Vater" (*Mt 6,9; 26,39*).

Alle weiteren Argumente treffen zwar nicht mehr den Kern des Judentums, sind aber für einen frommen Juden bezeichnend:

- Er wurde am 31. Tag nach seiner Geburt im Tempel wie alle jüdischen Erstgeborenen "ausgelöst" (*Lk 2,22-24; vgl. Ex 13,13*).

- Mit 13 Jahren wurde er **Bar Mizwa** (Sohn des Gesetzes, d.h. mündig vor dem Gesetz, so daß er öffentlich aus der Tora lesen durfte) (Lk 2,46).
- Sabbat für Sabbat besuchte er die Synagogen seiner Heimat, las aus der Tora, legte sie aus und predigte über sie (Mt 4,23; 9,35; Lk 4,16; Joh 18,20).
- Zu den großen Wallfahrtsfesten (Pascha- und Laubhüttenfest) pilgerte er gemäß dem jüdischen Brauch nach Jerusalem (Lk 2,41; Joh 7,2.10).
- Seine Gebete orientierten sich an jüdischen Gebetsvorlagen (z.B. Mt 6,9-13), ja selbst am Kreuz betete er noch eine Klage aus Psalm 22.
- Beim letzten Abendmahl hielt er sich an den **Seder (Ordnung) des Pascha** (Mk 14,22-24).

Seine nächste Umwelt nahm ihn als Juden wahr. So wurde er als "Rabbi" titulierte (Mt 23,8; 26,69; Mk 9,5),

- als "Prophet" (Mt 11,9; 21,11; Joh 4,19),
- als "ein erhabener Hoherpriester" (Hebr 4,14).

Jesu Sendung bezog sich wesentlich auf die Juden und nicht auf die Heiden: "Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt" (Mt 15,14). Mit Heiden hatte er zeitlebens wenig zu tun (vgl. Mt 10,5).

Die Pharisäer, die in den Evangelien häufig als Gegner Jesu in Erscheinung treten (vgl. Mt 15,14; Joh 8,44; 9,41), waren auch Freunde Jesu.

- So erweisen sie sich als Lebensretter, indem sie Jesus vor Herodes warnen (Lk 13,31).
- Führende Häupter der Pharisäer stehen auf Jesu Seite - Nikodemus (Joh 3,1f; 7,50; 19,39) und Josef von Arimathäa (Mk 15,43).
- Jesus ißt mit den Pharisäern (Lk 7,36; 14,1) und lobt sie (Mk 12,34).

Wie die alttestamentlichen Propheten Amos, Jesaja und Hosea klagt Jesus das jüdische Volk an (Mt 23,37f), jedoch nicht, weil er mit ihm gebrochen hatte, sondern aus Sorge und Hingabe.

Wie verhielt sich Jesus zum jüdischen Gesetz, zur Tora?

Es gibt Belege, die darauf hinweisen, daß Jesus eine kritische Stellung zur Tora eingenommen hat.

- Jesus verrichtete am Sabbat Arbeiten, welche die Tora nicht erlaubte:
 - Ährenreiben (Mk 2,23-28),
 - Heilungen (Mk 3,1-5).

Wenn die Pharisäer und Jesus über diese Dinge Meinungsverschiedenheiten hatten, so belegt dies nur, daß man sich über zentrale Aussagen der Tora wie das "Höre, Israel" (Dtn 6,4f) oder über Aussagen zur Gottes- und Nächstenliebe (Lev 19,18) einig war (vgl. Mk 12,29-33), jedoch über Randprobleme streiten konnte.

Von Jesus stammt der Satz:

"Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen" (Mt 5,17).

Oder die anschließende Aussage:

"Amen, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird auch nicht der kleinste Buchstabe des Gesetzes vergehen, bevor nicht alles geschehen ist" (Mt 5,18).

Jesu Bergpredigt weist auf eine Radikalisierung, Verschärfung der Tora:

"Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist [hier zitiert Jesus jeweils aus der Tora] ... Ich aber sage euch ..." (Mt 5,21f.27f).

Zusammenfassend läßt sich sagen, Jesus ist dem Fleische nach nicht mehr und nicht weniger als ein Jude (vgl. Röm 1,3).

9 Paulus und das Judentum

Eine Verhältnisbestimmung Paulus' zum Judentum sollte seinen Ausgang von *Röm 11,25f* her nehmen:

"Verstockung liegt auf einem Teil Israels, bis die Heiden in voller Zahl das Heil erlangt haben; dann wird ganz Israel gerettet werden."

Eine Reihe von kritischen Äußerungen in den paulinischen Briefen über Juden und das Judentum vermittelt, isoliert betrachtet, ein verzerrtes Bild des Apostels Paulus. Da der Römerbrief als eine gewisse Bilanz des missionarischen Wirkens des Paulus angesehen werden kann, ist *Röm 11,25f* auch als Summe der paulinischen Erfahrungen mit dem Judentum zu verstehen.

"Verstockung" besagt, daß Paulus viele Juden nicht zum Heil des gekreuzigten Christus berufen kann. Paulus erfährt vom Zeitpunkt der Hinwendung zum Christentum (**Damaskuserlebnis**) bis hin zum späten Römerbrief viele Widrigkeiten und Abweisungen seitens des Judentums. Entsprechend sind manche Vorhaltungen zu interpretieren:

1 Thess 2,15f: "Diese haben sogar Jesus, den Herrn, und die Propheten getötet; auch uns haben sie verfolgt. Sie mißfallen Gott und sind Feinde aller Menschen; sie hindern uns daran, den Heiden das Evangelium zu verkünden und ihnen so das Heil zu bringen. Dadurch machen sie unablässig das Maß ihrer Sünden voll. Aber der Zorn ist schon über sie gekommen."

Die Vorwürfe gegen die Juden resultieren aus einer Behinderung der Heidenmission, von der bezeichnenderweise *Mk 12,1-9* nichts weiß. Paulus folgert, daß aufgrund der behinderten Heidenmission das Gericht über die Juden kommen muß. An welches Gericht er dabei denkt, ist zunächst ungewiß. erinnert er an die Vertreibung der Juden aus Rom, an die Hungersnöte in Judäa oder denkt er an das nahe bevorstehende Endgericht?

Nicht unterschätzt werden darf die **Parusie** (*brennende paulinische Naherwartung*), die mit einem baldigen Weltende rechnet (*vgl. 1 Thess 4,13-18*). Das Heil in der Zukunft ist verknüpft mit dem Gericht über all jene, die Christus nicht als ihren Herrn angenommen haben. Der "**Zorn des Gerichts**" (*1 Thess 1,10; 2,16*) bezieht sich also auf das endzeitliche Gericht am Ende der Tage. Unter diesem Vorbehalt kann Paulus jene kritische Äußerung in *1 Thess 2,15f* vortragen.

Gal 5,3f.: "Ich versichere noch einmal jedem, der sich beschneiden läßt: Er ist verpflichtet, das ganze Gesetz zu halten. Wenn ihr also durch das Gesetz gerecht werden wollt, dann habt ihr mit Christus nichts mehr zu tun; ihr seid aus der Gnade herausgefallen."

Wichtig ist hier, zu sehen, daß Paulus vornehmlich zu den Judenchristen spricht, die die Heidenchristen nicht verunsichern sollen. Heidenchristen, so kam man beim Apostelkonzil in Antiochia überein, müssen nicht auf das Gesetz verpflichtet werden.

Damit sagt Paulus nicht, daß Judenchristen nicht mehr an ihrer Gesetzesfrömmigkeit festhalten dürften. Von geborenen Juden verlangt er nicht, das Gesetz nicht mehr zu beachten. Dafür ist Paulus selbst zu sehr Jude: "*Das Gesetz ist heilig, und das Gebot ist heilig, gerecht und gut*" (*Röm 7,12; vgl auch Gal 5,14 und Röm 7,22; 10,5; 13,8*).

Da das Judentum sich mehrheitlich nicht zu Jesus Christus bekehrt, verliert er den Blick auf das jüdische Volk. Wenn er in seinem Briefschluß wünscht: "*Friede und Erbarmen komme ... über das Israel Gottes*" (*Gal 6,16*), so meint er damit die Kirche, die aus Juden und Heiden besteht, nicht jedoch die Juden selber. Paulus wendet sich in seiner Mission ganz den Heiden zu.

Im **Römerbrief** entfaltet Paulus nochmals, jedoch revidiert, sein Verhältnis zum Judentum.

Im ersten Teil (*Kap 1-8*) erläutert Paulus sein Verständnis von der Rettung der Menschen. *Röm 2,17-19* beschreibt das Wesen des Judentums, *Röm 2,28;29a*:

"Jude ist nicht, wer es nach außen hin ist, und Beschneidung ist nicht, was sichtbar am Fleisch geschieht, sondern Jude ist,

wer es im Verborgenen ist, und Beschneidung ist, was am Herzen durch den Geist, nicht durch den Buchstaben geschieht."

Entsprechend kann Paulus sagen:

"Die Beschneidung ist nützlich, wenn du das Gesetz befolgst; übertrittst du jedoch das Gesetz, so bist du trotz deiner Beschneidung zum Unbeschnittenen geworden" (Röm 2,25).

Weil der Mensch so schwach ist und über das von Gott gegebene Gesetz nicht zum Heil findet, hat sich Gott erneut offenbart in Jesus Christus, der alle, die glauben, zum Heil führt:

"Weil das Gesetz, ohnmächtig durch das Fleisch, nichts vermochte, sandte Gott seinen Sohn in der Gestalt des Fleisches, das unter der Macht der Sünde steht, zur Sühne für die Sünde, um an seinem Fleisch die Sünde zu verurteilen; dies tat er, damit die Forderung des Gesetzes durch uns erfüllt werde, die wir nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist leben" (Röm 8,3-4).

In Röm 9-11 führt Paulus aus, wie er nun abschließend das Verhältnis zwischen Juden und Christen beurteilt.

Röm 9,6-13;14-29: Zur Zeit sind nicht alle, die aus Israel stammen, gerettet, da sie nicht das Heil in Christus angenommen haben.

Röm 9,30-11,10: Dem ungläubigen Juden kommt keine Heilsbedeutung zu. Was nicht heißt, daß Gott sein Volk verstoßen hätte (vgl. Röm 11,1). Auch dem Judentum gehören Menschen an, die zum Glauben finden. Die Christen ihrerseits dürfen sich in ihrem Selbstbewußtsein nicht überheben, denn sie sind nicht mehr als Zweige, die in den Ölbaum eingepropft wurden.

"Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich" (Röm 11,18).

"Wenn du aus dem von Natur wilden Ölbaum herausgehauen..., dann werden erst recht sie <die Juden> als die von Natur zugehörigen Zweige ihrem eigenen Ölbaum wieder eingepropft werden" (Röm 11,24).

Paulus hat die Hoffnung, "ganz Israel wird gerettet werden", weil Gott es so will. Uneins sind sich die Exegeten, auf welche Weise dies geschehe. Geht Gott mit Israel einen Sonderweg zum Heil, der nicht die Annahme des Evangeliums voraussetzt (so F. Mußner, *Traktat über die Juden, München 1979, 57*)? Dagegen spricht Röm 11,23, wo die Annahme des Evangeliums heilsnotwendige Grundlage darstellt.

Aber auch eine Bekehrung der Juden ist unwahrscheinlich, da Röm 11,13f nur auf die gegenwärtige Situation des Paulus anspricht. Da sich Paulus in Röm 11,25f an "ganz Israel" wendet, das gerettet werde, versucht man, zwischen historischem und endzeitlichem Israel zu differenzieren.

Letztlich ist eine sichere Entscheidung nicht möglich. Selbst Paulus, der von der Liebe Gottes zu seinem Volk spricht (Röm 11,28), versteht nicht, wie Gott seinen Weg mit Israel gehen möchte. Für weitere Lösungswege sollte daher die paulinische Hoffnung in Erinnerung bleiben:

"O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat die Gedanken des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen?" (Röm 11,33f).

Christentum

Zu den herausragenden jüdischen Persönlichkeiten, die sich mit Jesus und dem Christentum beschäftigen, gehören: **Leo Baeck, Schalom Ben Chorin, Martin Buber, Ernst L. Ehrlich, David Flusser, Joseph Klausner, Pinchas E. Lapide, Franz Rosenzweig, Hans Joachim Schoeps** u.a.

Es waren bestimmte Ereignisse, die im 20. Jh. eine verstärkte Rede jüdischer Autoren über Jesus und das Christentum auslösten:

- Der Antisemitismus in Europa,
- die Flucht vieler Juden nach Palästina,
- die Vernichtung von Juden in Europa,
- die Gründung des Staates Israel (1948) als *"Haus gegen den Tod"*,
- die Entdeckung bedeutender Schriften aus der Zeit und dem Umfeld Jesu,
- und die neuerliche Gefährdung der Juden in Israel durch eine arabische Bedrohung.

Die Stellungnahme eines Juden über Jesus wird nur selten rein historisch-kritisch ausfallen, meist schwingen Argumente aus der jüngeren Vergangenheit mit. So wird der gekreuzigte Christus mit den Judenverfolgungen oder den gequälten Menschen in Auschwitz in Verbindung gebracht (so **Marc Chagall, Eli Wiesel**).

Fast jedes Gespräch über Jesus und das Christentum wird zwangsläufig das eigene Leid, die lebenslang wirkende Verletzung durch den Holocaust ansprechen (vgl. *W. G. Niederland, Folgen der Verfolgung. Das Überlebenden-Syndrom, edit.surk. 975, Frankfurt 1982*).

Ein christlicher Zuhörer muß dies nicht nur respektieren, er muß auch wissen, daß er mit dem gekreuzigten Christus etwas anderes verbindet als ein Jude heute.

Ein Christ verbindet mit Jesus als dem Messias, dem Christus, etwas anderes als ein Jude, für den das Messiasbekenntnis nicht einmal zu einem Glaubensartikel gehört.

Auch wenn in jüngerer Zeit von Juden einige wohlwollende Jesusbücher geschrieben und verständnisvolle Erklärungen über den Rabbi aus Nazaret abgegeben wurden, der ganze Jesus Christus ist es, der

Judentum und Christentum voneinander trennt. Dies muß jeder Christ wissen, wenn er mit einem Juden über Jesus Christus spricht.

Der wohl bedeutendste jüdische Neutestamentler **David Flusser** arbeitet sich mit historisch-kritischen Methoden an den historischen Jesus heran und unterscheidet sich in seiner Arbeitsweise kaum von einem christlichen Exegeten.

Was Christen hier lernen können, ist beachtlich, und doch ist es nur der halbe Jesus, an den die Christen glauben. Mit dem erhöhten Christus, mit Jesus, den Gott von den Toten auferweckt hat, wird jeder Jude seine Erklärungsschwierigkeiten haben.

Die innerchristliche Auseinandersetzung zwischen dem historischen Jesus einerseits und dem geglaubten Christus andererseits ist inzwischen abgeschlossen. Dies bedeutet jedoch nicht, daß jüdischerseits noch viel Wichtiges über den Juden Jesus gesagt werden kann, da christliche Theologen zu lange Jesus von seinem palästinisch-jüdischen Mutterboden entfremdet hatten und ihn in einer heidenchristlichen Welt entjudet, gräzisiert, europäisiert und verdeutscht haben (vgl. *C. Thoma, Jüdische Zugänge zu Jesus Christus, Theologische Berichte 7, 1987, 149-176.164*).

Wie weit Christen und Juden in ihren Denkhorizonten auseinanderliegen, zeigt die Frage um den Messias.

Pinchas Lapide (*Jesus 32*) nennt Gründe, weshalb er Jesus nicht als Messias Israels anerkennen kann:

- "1. Er trat selbst nicht mit dem Anspruch als Messias öffentlich auf.
2. Er verbot seinen Jüngern und all seinen Bekannten eindringlich, sein Leidensgeheimnis zu enthüllen.
3. Er entzog sich wiederholt allen Huldigungen von seiten des Volkes und vollbrachte seine meisten Heilungen unter dem Siegel strenger Verschwiegenheit.
4. Diese Welt, in der wir leben, ist nach wie vor unerlöst."

Vor allem der letzte Grund ist gewichtig (näheres s.o. Messiaserwartung).

Ähnlich wie P. Lapide formuliert **Schalom Ben-Chorin** (*Bruder Jesus 11*):

"Der Glaube an Jesus als Messias, als die zweite Person einer nirgends im Neuen Testament bezeugten Trinität, als den EINZIGEN Gerechten, der ein stellvertretendes Sühneleiden auf sich nimmt - all das trennt uns notwendig..."

Andererseits kann Schalom Ben Chorin sagen:

*"Es ist die Hand eines großen Glaubenszeugen in Israel. Sein Glaube, sein bedingungsloser Glaube, das schlechthinnige Vertrauen auf Gott, den Vater, die Bereitschaft, sich ganz unter dem Willen Gottes zu demütigen, das ist die Haltung, die uns in Jesus vorgelebt wird und die uns - Juden und Christen - verbinden kann:
Der Glaube Jesu einigt uns, habe ich andernorts gesagt, aber der Glaube an Jesus trennt uns."*

Martin Buber, einer der größten jüdischen Religionsphilosophen, der sich bald nach 1945 für eine Versöhnung zwischen Deutschen und Juden ausgesprochen hat, formuliert in seinem Werk *"Zwei Glaubensweisen"* sein berühmtes Wort über den Bruder Jesus:

"Jesus habe ich von Jugend auf als meinen großen Bruder empfunden. Daß die Christenheit ihn als Gott und Erlöser angesehen hat und ansieht, ist mir immer als eine Tatsache von höchstem Ernst erschienen, die ich um seiner- und um meinerwillen zu begreifen suchen muß ... Mein eigenes brüderlich aufgeschlossenes Verhältnis zu ihm ist immer stärker und reiner geworden, und ich sehe ihn heute mit stärkerem und reinerem Blick als je. Gewisser als je ist es mir, daß ihm ein großer Platz in der Glaubensgeschichte Israels zukommt und daß dieser Platz durch keine der üblichen Kategorien umschrieben werden kann." (M. Buber, Zwei Glaubensweisen, in: Werke, Bd.1, München 1962, 651-782.657).

Die genannten Äußerungen zeigen, daß es für einen gläubigen Juden manche Glaubenszugänge zu Christus einfach nicht gibt. Und doch dürfen wir als Christen für so manche jüdische Hartnäckigkeit dankbar sein, weil sie den Christen vor manchen Verengungen und falschen Einschätzungen bewahrt.

Das beiderseitige Gespräch über Jesus Christus und das Christentum steht noch in den Anfängen, birgt aber noch viele Möglichkeiten für eine gegenseitige Bereicherung im Glauben. So etwa, wenn wir gemeinsam über Gott, unser aller Vater, sprechen.

11 Das christlich-jüdische Gespräch

Als das Judenchristentum im 3.-4. Jh. zu existieren aufhörte, war die Trennung zwischen Juden und Christen vollständig.

Die Erhebung des Christentums zur Reichskirche unter Kaiser Konstantin führte im folgenden zu einer immer schärferen Polarisierung zwischen Juden und Christen. Im Mittelalter kam es zu Judenverfolgungen, Diskriminierungen, zum Antisemitismus. All dies führte dazu, daß das Judentum schon sehr früh vom Christentum und von Jesus Christus keine Notiz mehr nahm.

Johann Maier hat in seinen Arbeiten nachgewiesen, daß es von der Antike bis zur Neuzeit fast keine rabbinischen Stellungnahmen zu Jesus gibt. Einer der wesentlichen Gründe dafür ist, daß die Rabbinen es sich nicht leisten konnten, kritische Äußerungen über Jesus von Nazaret vor einer übermächtigen Kirche zu vertreten. Zudem galt innerjüdisch das Christentum inzwischen als die Religion der Judenfeinde. Folglich schwieg man über Jesus.

Die christlich-jüdischen Religionsgespräche des Mittelalters waren nichts anderes als einseitige Disputationen, in denen es den Christen darum ging, Juden zum Christentum zu bekehren. Der Beitrag der Juden hatte sich in den berühmten Disputationen des Mittelalters (1240 in Paris mit anschließender Talmudverbrennung, 1263 in Barcelona, 1413/14 in Tortosa) auf unrühmliche Verteidigung zu beschränken.

Inzwischen gibt es eine ganze Reihe von christlichen und jüdischen Organisationen, die auf nationaler und internationaler Ebene nicht mehr die Disputation, sondern den gleichberechtigten Dialog zwischen Christen und Juden sucht.

So gibt es zwischen Juden und Katholiken seit **1974** die "**Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum des vatikanischen Einheitssekretariats**". Das "**International Council of Christians and Jews (ICCJ)**" bildet mit dem Vatikan das "**Catholic-Jewish Liaison Committee**".

Auf nationaler Ebene versuchen Bischofskonferenzen, staatliche und kirchliche Hochschulen und die **Aktion Sühnezeichen** (in Deutschland und Österreich), den Dialog voranzubringen. Im Zentralkomitee der Deutschen Katholiken gibt es seit 1970 einen "**Gesprächskreis Juden und Christen**".

Der "**Koordinierungsrat für christlich-jüdische Zusammenarbeit**" versucht, zwischen den Organisationen zu vermitteln.

Ein reger geistiger Austausch erfolgt auch über jüdisch-christliche Zeitschriften. Unter den deutschsprachigen seien genannt:

- Freiburger Rundbrief
- Informationsdienst des Vatikanischen Einheitssekretariates
- Bibel und Israel
- Kirche und Israel.

Diese Tätigkeiten auf derart hohen Ebenen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß noch weitgehend der Rückhalt im Volk fehlt. Die ältere jüdische Generation, die den Holocaust überlebt hat, tut sich verständlicherweise schwer, mit Christen in einen Dialog zu treten. Die Verletzungen, die sie während des 3. Reiches erlitten hat, lassen ein Vergessen nicht zu. Dies führt zur Befangenheit auch auf christlicher Seite. Die verschwindend kleine Zahl von Juden in Deutschland - weniger als 30.000 - erschwert eine unmittelbare Kontaktaufnahme.

*Wenn jüdische Theologen sich auf den Weg machen, mit Christen über Jesus und das Christentum zu sprechen, so hat "**der Dialog das Ziel, aus Juden bessere Juden und aus Christen bessere Christen zu machen**" (Thoma, Lexikon, 75).*

Es kann und darf nicht darum gehen, am Ende vielleicht doch noch den einen oder anderen Juden zum Christentum zu bekehren.

Wer Kontakte mit Juden knüpfen möchte, sei es für ein Gespräch, sei es für einen Synagogengottesdienst, dem seien die Anschriften jüdischer Gemeinden in Deutschland im Anhang empfohlen. Die jüdischen Gemeinden sind aufgeschlossen für Gespräche und Begegnungen!

12 Gemeinsamkeiten in der christlichen und jüdischen Liturgie

Unsere heutige christliche Liturgie ist durch viele Einwirkungen im Laufe der Kirchengeschichte geprägt worden. Vor allem der lateinische und griechische Einfluß hat die derzeitige Liturgie geformt. Die Elemente aus der jüdischen Liturgie gehen auf die normative Zeit der Kirche in ihren Anfängen zurück.

Erste Impulse erhielt die christliche Liturgie durch die *Gebetspraxis Jesu*, durch den Tempelkult sowie die Tempel- und Synagogenverbundenheit der Urkirche (vgl. Apg 2,46f). Paulus beteiligt sich aktiv an der Wortverkündigung im Synagogengottesdienst (Apg 13,14-52) und nach *Jak 2,2f* verhalten sich die Judenchristen gemäß der Synagogengemeinschaft.

Für das Judenchristentum blieb es bis zur Trennung von der Synagoge üblich, sich der Gebete des synagogalen Gottesdienstes zu bedienen. So war z. B. das *"Achtzehn-Bitten-Gebet"* lange das Standardgebet der frühen Judenchristen. Erst als sie den *"Ketzersegen"* der 12. Segnung mit den **nozrim** und **minim** (*"Verleumdern und Übeltätern"*) auf sich selbst bezogen, konnte dieses Gebet nicht mehr gesprochen werden.

Bei allen Gemeinsamkeiten, die sich zwischen christlicher und jüdischer Liturgie synoptisch darstellen lassen, muß berücksichtigt werden, daß der Einfluß der jüdischen Liturgie auf die christliche nicht direkt oder in Gestalt einer **"Urform"** gewirkt hat. An zwei Beispielen sei dies verdeutlicht:

Wenn sich zwischen **Vaterunser** einerseits und **Kaddisch** und **4. Segensspruch** des **"Achtzehn"-Bittengebets** andererseits Gemeinsamkeiten feststellen lassen, dann braucht es deshalb noch keine direkte Abhängigkeit des Vaterunsers von den genannten, damals gängigen Gebeten zu geben. Viel mehr wird man mit mehr oder weniger ausgeprägten Vorformen von Kaddisch und *"Achtzehn-Bitten-Gebet"* zu rechnen haben, die Jesus in sein Vaterunser-Gebet verwoben hat.

Auch unser **Sanctus** rezitiert *Jes 6,3* und ist doch nicht direkt von *Jes 6,3* abhängig. Das jüdische **Keduscha**-Gebet, das aus *Jes 6,3* und *Ez 3,12* gebildet wurde, dürfte die *"Vorlage"* für unser Sanctus gewesen sein. Das bedeutet: Der *"Sitz im Leben"* der jüdischen Liturgie ist die jeweilige Gebetspraxis des Judentums und des Judenchristentums, wie sie in der prägenden Phase unserer christlichen Liturgie üblich war.

Zusammenschau und Berührungspunkte

Beiden Religionen ist die Hl. Schrift gemeinsam.

Im folgenden sind **Berührungspunkte und Gemeinsamkeiten zwischen christlicher und jüdischer Liturgie** in einer Auswahl aufgelistet:

Juden	gemeinsam	Christen
	Hl. Schrift	
hebräische Bibel		griechische Bibel (AT)
Juden	gemeinsam	Christen
	Gebete	
Kaddisch		Vaterunser
Geheiligt werde dein machtvoller Name in der Welt, die er schuf nach seinem Willen. Sein Reich führe er herbei. Er lasse sprießen seine Erlösung in eurem Leben, in euren Tagen und im Le- ben des ganzen Hauses Israel.		Geheiligt werde dein Name. Dein Wille geschehe, dein Reich komme, wie im Himmel, so auf Erden.
"Achtzehn"-Bittengebet		Vaterunser
Unser Vater (4. Segnung) Vergib uns, Vater! Bringe uns zurück zu dir, und wir werden umkehren (5. Seg- nung) Segne, Herr, unser Gott für uns dieses Jahr in allen Erträgen. Das Endjahr der Erlösung bring schnell herbei.		Vater unser ... Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern ... Unser tägliches Brot gib uns heute... erlöse uns von dem Bösen.
Keduscha		Sanctus
Jes 6,3; Ez 3,12		Jes 6,3

	Schriftlesungen im Gottesdienst	
Tora und Propheten		Evangelium und AT/NT
responsorische Psalmodie (z.B. Ps 135; 104-106; 110-117; 134f; 145-150)		ein Vorsänger trägt einen Psalm vor und die Gemeinde "antwortet" mit dem Kehrsvers
	Ausrufe	
	Halleluja	

	"Von Ewigkeit zu Ewigkeit"	
	Amen	
	Gebetszeiten	
	Stundengebet	
	Terz, Sext, Non, Abend-, Morgen- und Nachtgebet	
	Festtage	
Pascha		Ostern
Wochenfest		Pfingsten
	Gottesdienst	
Synagogengottesdienst		Wortgottesdienst
Pascha-Mahl?		Eucharistiefeier
	Gebetshaltung	
	ausgestreckte Arme	

Christlich-jüdische Liturgie?

Gemeinsamkeiten, die sich in der christlichen und jüdischen Liturgie finden, dürfen nicht zur Annahme verleiten lassen, als könnte es in absehbarer Zeit eine christlich-jüdische Liturgie geben. Der Gottesdienst ist für einen Juden das Zentrum seiner religiösen Existenz. Aus diesem Grund weigern sich Juden schon seit der Antike, mit den Heiden Gebetsgemeinschaften zu pflegen. Der heidnische Antijudaismus ist zum großen Teil auf diese Haltung zurückzuführen (*Tacitus, Historien 5,3-5, spricht von götterfeindlichen Juden*).

Die christliche Liturgie gilt einem Juden als "*Fremdkult*", den er deshalb meiden möchte. Dies sollten Christen repektieren.

Und doch gibt es in jüngster Zeit Ansätze zu gemeinsamen christlich-jüdischen Gottesdiensten. Es sind dies Annäherungen, die aus Bedürfnissen einzelner Gemeinden erwachsen sind.

Wenn Christen und Juden zu einem gemeinsamen Gebet zusammenkommen, so sollte dies möglichst nicht institutionalisiert werden. Gemeinsame Gebete und Preisungen gibt es genug, weshalb sollte sich diese Gebetsgemeinschaft auch in die Gottesdienstform von Kirche und Synagoge pressen?

Ein konstruktiver Vorschlag von **Edna Brocke** sei angeführt:

- "Es sollte auf keinen Fall so etwas wie eine 'christlich-jüdische Liturgie' entstehen. Vielmehr sollten zu jeder Feier ein neues Modell, neue Formen, andere Texte, Abfolgen, Lieder, Gebete zusammengestellt werden, so daß sie zu dem jeweiligen Anlaß, zur jeweiligen Feier passen und angemessen sind.
- Man sollte sich, wenn möglich, auch dahingehend einigen, daß diese Feiern vorzugsweise an Wochentagen stattfinden; also nicht an Tagen, an denen christliche und jüdische Gottesdienste üblich sind." (*E. Brocke, Anmerkungen zum Stand der Diskussion über christlich-jüdische liturgische Feiern, in: H. H. Henrix (Hrsg.), Unter dem Bogen des Bundes, Aachen 1981, 315-320*).

Gut gemeint aber dennoch äußerst problematisch sind jene christlichen Versuche, die sich der jüdischen Liturgie bemächtigen und jüdische Liturgie feiern. Hierher gehören z. B. die Feier eines Sederabends in der Karwoche und da am Gründonnerstag.

Unproblematisch ist es hingegen, wenn Christen sich zu einer jüdischen Sederfeier als Gäste laden lassen und ein Sedermahl mitfeiern. Der Gaststatus respektiert die andere Religion, ohne sie zu vereinnahmen. Bei aller Suche nach den jüdischen Wurzeln des Christentums (der Jude Jesus und das Judenchristentum der ersten Jahrhunderte) darf der Respekt vor der anderen Religion, die eine selbständige und lebendige ist, nicht verloren gehen.

Näheres hierzu s.o.S.